Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 190 (1. Blatt). **Dienstag, den 16. August 1927.** **55. Jahrgang.**

Ehrhardt soll den Kapp-Putsch bezahlen.

Das Reichswehrministerium hat, einer Berliner Korrespondenz zufolge, an den Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt ein Schreiben gerichtet, in welchem er diesem mitteilt, daß durch den Kapp-Putsch, an welchem Ehrhardt an führender Stelle teilgenommen habe, dem Reich ein sehr erheblicher Vermögensschaden erwachsen sei, für den Ehrhardt in voller Höhe verantwortlich sei. Der Reichsfiskus rechne daher mit einer Schadenersatzforderung gegen die Ehrhardt zustehenden Pensionsansprüche, soweit sie der Pfändung unterliegen. Der Schaden sei entstanden dadurch, daß General von Lüttwitz eigenmächtig und rechtswidrig vom 1. 3. 1920 ab die Reichswehrzulage um 2 Mk. täglich und den Löhnungszuschuß um 45 Mark monatlich erhöht habe. Durch diese und eine weitere Verordnung sei dem Reich ein Schaden von 100 Millionen Papiermark oder 6,3 Millionen Goldmark entstanden, für die General von Lüttwitz, Major Bischof und Ehrhardt in gesamtschuldnerischer Haftung in Anspruch genommen würden. — Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt hat hierauf, wie eine Korrespondenz berichtet, seinen Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Bloch, beauftragt, gegen den Reichswehrminister die Feststellungsklage einzureichen. Er bestreitet, daß er in führender Stellung am Kapp-Putsch teilgenommen habe, und beabsichtigt, nunmehr auch seine rückständige Pension in Höhe von 12 000 Mark, die er bisher nicht angefordert habe, in Anspruch zu nehmen. In der Klageschrift wird im übrigen die Tatsache hervorgehoben, daß der Reichswehrminister erst jetzt, 7 Jahre nach dem Putsch, mit dieser Maßnahme hervortrete, die auch mit der gegen die Teilnehmer am Kapp-Putsch erlassenen Reichsamnestie nicht in Einklang zu bringen sei.

Verhaftung eines Reichsbannerführers.

Wie der Vossischen Zeitung aus Wiesbaden berichtet wird, hat die englische Besatzungsbehörde den zweiten Vorsitzenden des Wiesbadener Reichsbanners Wolff wegen angeblicher Verstöße gegen die Rheinlandordonnanz bei der Abhaltung eines Fackelzuges am Vorabend des Verfassungstages in Haft genommen und ihn erst gegen Stellung einer Kaution von 1000 Mark freigelassen. Der Umzug selbst war genehmigt, nur war verboten, in geschlossener Reihe zu marschieren, die Uniform eines Regiments zu tragen und Militärmärsche zu spielen. Gegen diese Befehle scheint man sich, wie das Blatt meldet, „vergangen zu haben“. Die Gerichtsverhandlung soll bereits in den nächsten Tagen stattfinden. Dieser Vorfall hat, nach der gleichen Quelle, starken Unwillen bei der Bevölkerung hervorgerufen.

Zusammenbruch einer chinesischen Armee.

Rücktritt Tschiangkaischeks.

In China ist durch den Zusammenbruch Tschiangkaischeks eine neue Wendung eingetreten. Tschiangkaischek hat in einer zur Veröffentlichung bestimmten Botschaft erklärt, daß er von seiner Stellung als Oberbefehlshaber der Nankingtruppen zurücktreten werde. Man nimmt an, daß nunmehr Suntschuanfang und der Kommandeur von Hankau, Tangschentschi, um den Besitz Nankings kämpfen werden, wobei man mit einem Erfolge Suntschuanfangs rechnet. General Tschiangkaischek und seine Familie sind im Geburtsort des Generals, Fenghwa, in der Nähe von Hingpo, eingetroffen.

„Daily Mail“ berichtet aus Schanghai, daß Tschiangkaischeks Heere sich nach einem Verlust von 30 000 Mann in voller Flucht befinden und daß aus Nanking große Brände berichtet werden.

*

Kleine Nachrichten.

Zum Abschluß der Tagung des Reichsbundes der katholischen Jugend Oesterreichs fand in Wien ein Festzug statt, an dem etwa 25 000 Reichsbundangehörige teilnahmen.

Die Nachrichten aus Portugal lauten widersprechend. Der Ministerrat hat beschlossen, die in die Aufstandsbewegung verwickelten Personen nach den Kolonien zu deportieren.

Die Gebrüder Ridder, die Besitzer der Newyorker Staatszeitung sind, haben zwei weitere in St. Paul in englischer Sprache erscheinende Blätter, nämlich St. Paul Dispatch und Pioneer Preß erworben.

Vertagt, aber nicht aufgegeben!

Rückkehr nach Dessau. — Der Mut zur Vernunft.

Die Bravour der deutschen Maschine. — Ihre große flugtechnische Leistung. — Vorbereitungen zu neuem Ozeanstart.

Das Ozeanflugzeug „Bremen“, das am Montag morgen nach der Ueberfliegung Irlands das offene Meer gewonnen hatte, sah sich infolge der ungünstigen Witterung zur Umkehr veranlaßt. Es ist gestern um 4.20 Uhr nachmittags auf dem Dessauer Flugplatz glatt gelandet. Die Flieger befinden sich bei bestem Wohlsein und auch die Maschine ist vollkommen unversehrt.

In Berliner Luftfahrtkreisen wird die Durchführung des Rückfluges und die Landung der „Bremen“ als eine große flugtechnische Leistung bezeichnet. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß die Flieger Köhl und Loose die Maschine nicht irgendwo unterwegs abgesetzt, sondern trotz der außerordentlichen Witterungsschwierigkeiten sicher in den Heimatshafen zurückgeführt haben. Der Entschluß zu dem Rückflug wird als die einzig mögliche Lösung angesehen, und es wird besonders anerkannt, daß die Piloten ihn gefaßt haben, obwohl sie natürlich den Ehrgeiz gehabt hätten, den Flug nach Amerika, wenn irgendwie möglich, zu Ende zu führen.

*

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der erste Versuch eines deutschen Ozeanfluges ist an ungünstigen Witterungsverhältnissen, nicht aber an irgend welchen technischen Mängeln gescheitert. Trotz des erlittenen Mißgeschicks kann keinerlei Niedergeschlagenheit aufkommen, weil man sich darüber einig ist, daß die tapferen deutschen Piloten sich hervorragend gehalten haben. Sie haben ihrer Sache einen glänzenden Dienst erwiesen, als sie mit der „Bremen“ nach Dessau zurückkehrten, ohne sich von widerspenstigen Naturgewalten zu einer Notlandung auf fremder Erde zwingen zu lassen. Auch darüber besteht volle Einmütigkeit, daß es vernünftig gehandelt war, das Schicksal nicht leichtfertig herauszufordern und trotz des furchtbaren Unwetters den Ozeanflug doch zu wagen. Hatte man vorher den beängstigenden Eindruck, es gebe keine andere Lösung als Sieg oder Untergang, so haben die beiden Flieger der „Bremen“ das gute Beispiel gegeben, zu zeigen, daß man auch den Mut der Vernunft aufbringen kann, wenn man vor die Notwendigkeit gestellt ist, vor den Naturgewalten zurückzuweichen.

Gerade für den Flieger, der einen unermeßlichen Ehrgeiz besitzt, mag dieser Entschluß unendlich schwer gewesen sein. Aber es hätte der Sache selbst den schwersten Schaden gebracht, wenn die Flieger mit dem Versuch auch ihr Leben eingebüßt hätten. Denn dann würde der niederschmetternde Eindruck bestanden haben, daß der Ozeanflug ein verderbenbringendes Unternehmen sei und in das Gebiet halsbrecherischer Rekordsucht gehöre. Der ernsthafte Flieger wird es aber hierauf nicht ankommen lassen dürfen. Für ihn darf das Unternehmen kein Glücksspiel mit dem Schicksal sein, sondern er muß zeigen, daß er die Grenze des technischen Könnens sehr wohl zu übersehen vermag.

Die Gegner des deutschen Ozeanfluges mögen nach außen hin dem hämischen Gefühl der Genugtuung Ausdruck geben; sie werden innerlich sicher nicht der Ansicht sein, daß die deutsche Fliegerei eine schwere Niederlage erlitten hätte. Nun gilt es, diesen Kreisen erst recht zu zeigen, daß ein gescheiterter Versuch nicht gleichbedeutend mit einer Niederlage ist, um das man vielmehr imstande ist, aus den praktischen Erfahrungen zu lernen und jetzt erst recht das Ziel der Ueberquerung des Ozeans in Angriff zu nehmen. Wie man erfährt, werden schon in den nächsten Tagen weitere Vorbereitungen getroffen werden, um bei einer Besserung der Witterungslage von neuem starten zu können. Man ist froh darüber, daß die deutschen Flieger wenigstens auf eine Flugleistung ersten Ranges zurückblicken können. Denn es war zweifellos eine Großtat, unter diesen stürmischen Wetterverhältnissen eine Strecke von 3200 Kilometern zurückzulegen. Da es dem deutschen Flugwesen in erster Linie darauf ankommt, einen regelmäßigen Transozeanflug, der eine neue Epoche des Weltverkehrs einleiten soll, zu erproben, so mag auch dieser mißlungene Versuch dazu beitragen, das Für und Wider dieses Projektes eingehend zu untersuchen.

*

Die Sturmfahrt der „Bremen“.

Die Berichte der Flieger.

Nach den Berichten der Piloten hat die „Bremen“ eine Sturmfahrt hinter sich, wie sie in der Geschichte der Luftfahrt geradezu einzigartig dasteht. Am bezeichnendsten ist wohl die Tatsache, daß die Maschine an manchen Stellen nur zwei Meter über dem Erdboden fliegen und Bäume und andere Hindernisse mit einer gewaltigen Kraftanstrengung gewissermaßen überspringen mußte. Während der Motor sonst bald nach dem Start gedrosselt zu werden pflegt, mußte er diesmal während des ganzen Fluges unter Vollgas arbeiten. Er hat diese Leistung vollbracht, ohne daß sich irgend ein Schaden gezeigt hätte. Ueber der Nordsee traf die Maschine ein furchtbares Gewitter, das die Flieger zwang, etwas von der Route abzuweichen. Als die Unwetter sich dann immer steigerten, faßten die Piloten den Entschluß zur Rückkehr.

Die Flieger werden jetzt zunächst eine gewisse Zeit zum Ausruhen brauchen. Inzwischen wird die „Bremen“ genau untersucht und der Motor in allen Einzelheiten überprüft und überholt werden. — Sobald auch die Besatzung der „Europa“ in Dessau eingetroffen ist, werden die Ergebnisse und Erfahrungen des Fluges eingehend erörtert werden.

Diese Erfahrungen sind für den nächsten Versuch der Ozeanüberquerung zweifellos von erheblichem Nutzen. Wann er unternommen wird, das hängt von den erwähnten Besprechungen und der Wetterlage ab. Die Piloten der „Bremen“ erklären, daß die Bravour, mit der die Maschine diese gewaltige Sturmfahrt überstanden hat, ihr Vertrauen in das glückliche Gelingen des Unternehmens nur noch verstärken konnte.

Das Umherirren über Irland.

Hauptmann a. D. Köhl, einer der Führer der „Bremen“, hat dem Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ eine kurze Darstellung des Fluges gegeben, in der er u. a. sagte:

Die „Bremen“ verließ das deutsche Festland etwa in der Höhe von Norderney und nahm direkten Kurs nach Nordengland und zwar auf Newcastle zu. Dort fand das Flugzeug, das zunächst Glück gehabt hatte, zwischen zwei über dem deutschen Festland und der Nordsee lagernden schweren Gewitterfronten hindurchzuschlüpfen, im Norden seiner Route so schweren und dichtem Nebel, daß es unmöglich war, weiter den beabsichtigten nördlichen Kurs zu verfolgen. Es drehte nach Südwesten ab und zwar in Richtung Liverpool-Birkenhead, wodurch es über eine Stunde verlor. Bei dem fabelhaft erleuchteten Birkenhead ging die „Bremen“ auf die Irische See hinaus und südlich von Isle of Man auf Dublin zu. In Irland traf die „Bremen“ genau so schwere Wetter. Nordirland war von dichtem Nebel bedeckt, so daß wiederum nach Süden abgebogen werden mußte. Wir flogen bei diesem Umherirren über Irland oft nur in 5 bis 10 Metern Höhe. Hauptmann Köhl versuchte nun, an der Küste von Irland entlang auf den Ozean hinauszukommen, wo aber so schwerer Gegenwind blies, daß ein Hinausgehen auf den Atlantik sich als völlig zwecklos erwies. Das Flugzeug versuchte nunmehr Irland nach Norden zu umfliegen. Aber auch dieser Versuch mißlang vollständig, worauf beide Flieger sich entschlossen, den Rückflug anzutreten. Eine sofort nach der Landung in Dessau vorgenommene Untersuchung der Maschine ergab, daß das Flugzeug allen Ansprüchen tadellos standgehalten hatte.

Direktor Sachsenberg von den Junkerswerken äußerte sich dem Berichterstatter gegenüber über den Flug der „Europa“ und der „Bremen“, daß die beiden Maschinen erwiesen hätten, daß sie den ihnen gestellten Anforderungen vollauf genügt hätten. Ob es bei den gegenwärtigen Wetterverhältnissen möglich sein werde, noch einen zweiten Versuch eines Ozeanfluges zu unternehmen, bleibe dahingestellt.

*

Die Berliner Blätter drücken in ihren Kommentaren zu der Rückkehr der „Bremen“ den kühnen Piloten ihre Hochachtung für die hervorragende Leistung aus. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: An einer Windstärke 12 über dem Atlantic zerbricht jeder menschliche Wille. Der Flug der Dessauer muß als eine flugtechnische Tat ersten Ranges gekennzeichnet werden. Die „Germania“, die vor Resignation warnt, erinnert an Echterdingen, wo vor 19 Jahren das Werk Zeppelins in Trümmer ging. Ungleich größer als die heutige Enttäuschung war die des Tages von Echterdingen, und dennoch wuchs aus den brennenden Trümmern des Schiffes die grandiose Hilfsbereitschaft des ganzen deutschen Volkes, die Zeppelins Gedanken zum Siege führt. Sollten sich jetzt genug solcher Deutscher und Hilfsbereiter finden, um aufs neue an die Arbeit zu gehen, oder wenigstens die Arbeit zu unterstützen. Die „DAZ“ schreibt: Es wäre ein Wahnsinn gewesen, unter den gegebenen Witterungsumständen den Flug fortzusetzen. Der Abbruch dürfte die Weiterverfolgung der Aufgabe nicht hindern. Je solider die technische Basis ist, auf der der erste deutsche Transozeanflug gelingt, um so größer wird der Nutzen für das Ziel sein, ein wirtschaftlich brauchbares schnelles Verkehrsmittel für die Ozeanüberquerung zu schaffen. Alle Blätter sind sich darin einig, daß man den Mut nicht sinken lassen soll, und daß ein unter glücklicheren Umständen wiederholter Versuch besseren Erfolg haben werde.

Warum die „Europa“ notlanden mußte.

Die Rückkehr der „Europa“ ist auf ernste Motorstörungen zurückzuführen, die sich nach etwa halbstündiger Fahrt über der Nordsee plötzlich eingestellt hatten und die Flieger Risticz und Edzard nach vergeblichen Versuchen zur Behebung des Schadens zur Rückkehr zwangen. Die Auffindung des Landungsplatzes in Bremen gestaltete sich ziemlich schwierig. Schließlich konnten aber die Flieger die Lichter des Landungsplatzes entdecken. Die Landung war trotz aller Vorsicht der Flieger ziemlich hart, konnte aber ohne persönlichen Schaden der beiden Flieger und ihres Passagiers Knickerbocker durchgeführt werden. Das Fahrgestell wurde jedoch, wie bereits gemeldet, unter der starken Last beschädigt und einer der Propeller gebrochen. Die Europa wird abmontiert und nach Dessau verladen.

*

Die Vorbereitungen für den Ozeanflug Könneckes.

Könneckes Begleiter.

In der Besatzung der „Germania“ ist der bereits angekündigte Wechsel eingetreten. Im Interesse der sicheren Durchführung des bevorstehenden Fluges ist Graf Solms zu dem Entschluß gekommen, daß die Bedienung der Funkanlage des Flugzeuges in die Hand eines erstklassigen Funkers gelegt wird. Mit dem Rücktritt des Grafen ist in der Uebernahme des größten Teiles der Kosten des Fluges durch Graf Solms keine Aenderung eingetreten. — Der Funker Stehr, der nunmehr als Begleiter des Fliegers Könnecke in Aussicht genommen ist, ist in Köln eingetroffen.

*

Der geplante Amerikaflug Costes.

Der französische Flieger Coste will mit dem Flugzeug „Nungesser-Coli“ starten, sobald günstige Witterung eintrit. Er rechnet damit nicht vor kommenden Mittwoch. Er gedenkt, einen kleinen Funkapparat mit einem Senderadius von 1000 Km. mitzuführen. Jede Stunde will er während fünf Minuten sein Zeichen S. F. — A. M. (Frankreich—Amerika) senden. Außerdem sollen zwei kleine Kautschukboote an Bord genommen werden.

Der russische Europa-Rundflug abgebrochen.

Der Flieger Woischitzki, der zu einem Europarundflug aufgestiegen war, ist nach Moskau zurückgekehrt, da er wegen dichten Nebels im Leningrader Gebiet nicht landen konnte.

Schweres Lastkraftwagenunglück.

Ein Toter, 12 Schwerverletzte.

Ein Lastkraftwagen, auf dem sich 26 Mitglieder einer Gesellschaft aus Solingen befanden, fuhr in einer Kurve in einem engen Feldeinschnitt bei Beyenburg an der Wupper infolge Versagens der Bremse gegen den Berg. Bei dem furchtbaren Anprall wurde der Wagen vollständig zertrümmert. Ein Mann wurde getötet, 12 Personen wurden schwer verletzt in die Krankenhäuser von Schwelm und Lennep gebracht. Die übrigen Mitfahrenden kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 16. August 1927.

Blühende Heide.

Wenn am Waldesrande die herrlich-schlichte Erika erscheint, dann ist der Hochsommer sicher gekommen. Die Tage sind schon stark im Abnehmen begriffen. Sieht man über weite Strecken blühender Heide, auch in den Waldungen bei Bergkamen und Heil, so könnte man meinen, der Wald sei in Brand geraten. In tausend roten Zungen leuchtet's auf, dazwischen spielen harmonisch Farbtöne in Blau, Lila und Violett. Emsig umschwirren Bienen die zarten Zweige mit dem so überaus zierlichen Grün und den niedlichen, dicht aneinandergedrängten Blütenglöckchen. Das rötlich blühende Heidekraut ist in der Tat ein ganz reizender Schmuck, dem noch das Gute anhaftet, daß er nur langsam abwelkt und sogar abgedorrt nicht unschön wirkt. Ein Erikazweig am Hute ist ein Zeichen: ich komme aus dem Walde, habe mich wieder einmal satt gefreut an der erhabenen Schönheit der Natur!

Seit einer Reihe von Jahren schätzen wir auch die üppige Zimmerheide, die als eine unserer Modezierpflanzen der Kunstgärtner kultiviert. Diese Pflanze ist nur leider eine recht [illegible] Schönheit; denn kaum ins Zimmer [illegible], ist sie auch schon dem Eingehen nahe [illegible] alsbald als häßliches, braunes [illegible] in die Aschengrube. — Oft ist die [illegible] von unsern Dichtern besungen worden. [illegible], die Droste-Hülshoff, Lenau, D. F. Strauß und andere haben das Heidekraut oder die Heideblume zum Gegenstande ihrer Verse gewählt. Von Strauß stammen die Zeilen:

O Heidekraut! o Heidekraut!
Wie gern auf dich mein Auge schaut!
Du treibst zwar keine stolzen Ranken,
Wie Rosen, die im Winde schwanken,
Du lebst dem niedern Moos vertraut'
O Heidekraut!

O. R.

*

Die Fliegenplage und ihre Bekämpfung.

Die in Deutschland an vielen Orten, namentlich auf dem Lande alljährlich im Sommer auftretende Fliegenplage bedeutet eine sehr erhebliche Belästigung für die Bevölkerung wie für die Haustiere; sie hat aber darüber hinaus auch wirtschaftliche Schädigungen zur Folge und spielt, wie wissenschaftliche Untersuchungen und Erfahrungen gezeigt haben, nicht zuletzt auch bei der Verbreitung und Verschleppung von ansteckenden Krankheiten eine Rolle. Diese Tatsache wird in der Oeffentlichkeit noch nicht genügend beachtet; die Fliegenplage wird vielmehr von der Bevölkerung häufig nur als ein zwar unangenehmes, aber unvermeidbares und im allgemeinen harmloses Uebel angesehen. Das Reichsgesundheitsamt hat daher in einer Druckschrift „Die Fliegenplage und ihre Bekämpfung" eine gemeinverständliche Darstellung der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schädigungen gegeben, die durch die Fliegenplage entstehen und dabei zugleich auf die Mittel hingewiesen, die zu einer erfolgreichen Fliegenbekämpfung geeignet sind.

*

(Von der Sonnenblume.) Man versteht leicht, wie die große Blume, die jetzt überall in den Gärten blüht, zu ihrem Namen gekommen ist. Mag die eine oder andere der Vermutungen über die Namensgebung richtig sein — war es die Sonnenform und das Goldgelb der Blüte oder war es die Tatsache, daß die Blume ihr strahlendes Antlitz stets der Sonne entgegenhebt — man könnte keine bessere Bezeichnung finden. — Die Heimat unserer Sonnenblume ist Mexiko, von wo sie im 16. Jahrhundert den Weg nach Europa gefunden haben dürfte. Die Gartenkultur nahm sich der seltsamen Blume an und konnte schließlich die Züchtung eines riesigen Sonnenrades erzielen. Neben ihrer Schönheit hat die Sonnenblume auch praktischen Nutzen. Die Blätter bilden ein nahrhaftes Viehfutter, die Kerne enthalten Oel. Liebhaber des Sonnenblumensamens sind auch unsere körnerfressenden Vögel, namentlich die Finken und die Meisen. Für den Winter sind die Sonnenblumenkerne ein gutes Vogelfutter; Papageien fressen die Kerne beispielsweise mit Vorliebe.

(Meßabzeichen für die Leipziger Herbstmesse 1927.) Die Meßabzeichen sind, wie die Industrie- und Handelskammer mitteilt, bis zum 27. August einschließlich in der Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Am Spitthof 4 (Kassenverwaltung) zum Preise von 5.— Mk. erhältlich. Der Preis ermäßigt sich auf 3.— Mk., wenn Abzeichen und Ausweiskarten der Frühjahrsmesse 1927 mit übereinstimmender Kontrollnummer in Zahlung gegeben und die der neuen Ausweiskarte beigefügte Postkarte ausgefüllt wird. Abzeichen älterer Messen können nicht mit in Zahlung genommen werden. Abzeichen und Ausweiskarte gehören zusammen dargestellt, daß weder das Abzeichen für sich allein, noch die Ausweiskarte für sich allein gültig sind; beide tragen die gleiche Nummer. Die Karte ist sogleich eigenhändig zu unterschreiben. Unausgefüllte Karten sind auch zusammen mit dem Abzeichen ungültig. Verlorene, vergessene usw. Abzeichen werden [illegible] ersetzt. (Mitteilung der Industrie- und [illegible]kammer).

Auf der Internationalen Musikausstellung in Frankfurt (Main) wird der sowohl durch seine Unternehmungen, wie auch durch seine originellen Einfälle bekannte Zirkusdirektor Stosch-Sarrasani demnächst ein neues sensationelles Objekt ausstellen. Bekanntlich betitelt sich jene Ausstellung „Musik im Leben der Völker", Sarrasani wird nun eine Ergänzung dazu liefern, nämlich die „Musik im Leben der Behörden". An einer ganzen Reihe von Dokumenten, Photos und graphischen Darstellungen wird klar veranschaulicht, welche Rolle Musik bei den Aemtern und Behörden der verschiedenen Nationen gespielt hat und noch spielt.

(Der Ausbau der Seseke.) Die Seseke-Genossenschaft hat der Landespolizeibehörde einen Plan wegen Begradigung und Ausbaues der Seseke vorgelegt. Danach wird das Bett der Seseke von Lünen nach Kamen mit 9 Kilometer ausgebaut. Der Ausbau macht eine Erdbewegung von etwa einer halben Million Kubikmeter bei Beschäftigung für mehrere hundert Arbeiter erforderlich.

Zur Anzeige gebracht wurden bei der hiesigen städtischen Polizeiverwaltung in der Zeit vom 7. bis einschl. 13. August insgesamt 12 Personen. Darunter befanden sich 2 wegen nächtlicher Ruhestörung, 1 wegen groben Unfug, 1 wegen Ueberschreitung sicherheits-, 1 ordnungs- und 7 verkehrspolizeilicher Vorschriften.

Einen angetrunkenen Motorradfahrer konnte man gestern kurz vor Mitternacht am Marktplatz bemerken. Lange Zeit hatte an der Rathausecke vereinsamt eine D. K. W.-Maschine gestanden, bis endlich ihr Besitzer in recht bedenklichem Zustande aus einer nahen Schankwirtschaft kam und mit kräftigen Flüchen und noch kräftigerem Motorgeknatter die Maschine in Bewegung brachte. Doch erst nach längerem Bemühen gelang ihm dies, und in „eleganter" Kurve sauste er um die Ecke, wobei er einen Herrn beinahe umgefahren hätte. In einer regelrechten Schlangenlinie dampfte der Motorradfahrer die zum Glück unbelebte Königstraße entlang, bis er in Richtung Hamm in der Dunkelheit verschwand.

*

Fahnenweihe des Artillerie-Vereins Methler.

Methler, 16. Aug. Dem langgehegten Wunsch, ein würdiges Symbol treuer Kameradschaft zu besitzen, Erfüllung gebend, feierte der Artillerieverein Methler und Umgegend am vergangenen Sonnabend und Sonntag das schöne Fest der Fahnenweihe. Zahlreich waren die benachbarten Brudervereine zur Teilnahme erschienen, und auch die Bevölkerung hatte sich in großer Zahl eingefunden, sodaß am Sonntag-Nachmittag die Lokalitäten im Vereinslokale Wirtschaft „Zur Kanone" (Kam. Pfennigheuer) fast zu klein waren. Unter den Gästen bemerkte man auch mehrere junge Kameraden von der Reichswehrartillerie. Ein Bierkommers am Samstag abend eröffnete die Feierlichkeiten.

Am Sonntag-Morgen kündete Kanonendonner den Festtag an, und lustig flatterten in den geschmückten Straßen die Fahnen und Fähnchen im Winde. So konnten sich die alten Artilleristen bei schönstem Wetter zum stattlichen Festzuge formieren, der durch Vorantritt einiger Gruppen in den alten Uniformen „aus der Zeit des Alten Fritz bis 1914" ein historisches Gepräge erhielt. Mit klingendem Spiel ging es durch die Straßen der Ortschaft zum Krieger-Ehrenmal auf dem Kirchplatz, wo der feierliche Akt der Fahnenweihe vor sich ging. Die letzten Töne eines Chorals waren verklungen, als Kamerad Storkebaum die Tribüne bestieg, auf der die Fahnenjungfrauen mit dem zu weihenden Symbol bereits Platz genommen hatten. Im Verlaufe seiner Weiherede überreichte er die neue Vereinsfahne dem Vorsitzenden Wortmann, der mit dem Wahlspruche „Pro gloria et patria" den Fahneneid leistete und sie dann dem Fahnenträger weiter gab. Hierauf hefteten ihr die Fahnenjungfrauen eine prachtvolle Schleife an. Kamerad Konrektor Crämer-Kamen übermittelte die Glück- und Segenswünsche des Kreiskriegerverbandes Hamm. Die Brudervereine Kamen, Derne und Hamm stifteten dem Artillerie-Verein Methler „als Zeichen unverbrüchlicher Treue" die Fahnennägel. Nach diesem Akt wurde die 1. Strophe des Deutschlandliedes gesungen und am Krieger-Denkmal zu Ehren der gefallenen und verstorbenen Kameraden ein Kranz niedergelegt. Mit der neuen Fahne an der Spitze, bewegte sich der Festzug zu dem Festplatz, wo sich ein reges Leben entwickelte, getragen von kameradschaftlichem Geiste: dem Artillerieverein Methler zur bleibenden Erinnerung!

*

Bönen, 16. Aug. **(Ein Pferd durch elektrischen Strom getötet.)** Auf dem Hofe des Gutsbesitzers Eckey zertrat ein Pferd während des Dreschens die Isolierung der Stromzuführungsleitung und wurde auf der Stelle getötet.

Nordbögge, 16. Aug. **(Flieger-Notlandung.)** Freitag mittag mußte ein Flugzeug der Luftbansa Dortmund in der Nähe des Hauses Bögge niedergehen. Beinahe wäre ein auf dem Felde arbeitender Landwirt von einer der Tragflächen getroffen worden. Am Samstag gegen 9 Uhr morgens konnte der Flieger wieder aufsteigen.

Kolonie b. Unna, 16. Aug. **Das Schützenfest des Schützenvereins Kolonie u. Umgegend** fand Samstag und Sonntag bei sehr guter Beteiligung statt. Die Königswürde errang Hauptmann Brinkmann als „Heinrich VIII.", der sich zu seiner Königin Frau Droop erkor. Vom Schützenoberst Brüggemann wurden Major Ebbinghaus, die Hauptleute Meermann, Rehfuß und Brinkmann, sowie der Kassierer Barthold für langjährige Vereinstreue mit der Erinnerungsmedaille ausgezeichnet. Den Höhepunkt des in allen Teilen schön verlaufenen Festes, des ersten nach 14 Jahren, bildete ein großer Festzug mit anschließender Parade am Sonntag-Nachmittag und eine Fackelpolonaise.

Unna, 16. Aug. **(Verbrechen oder Unglücksfall.)** In der vergangenen Woche fanden Arbeiter in dem Tannenwäldchen bei der Kläranlage die Leiche eines jungen Mannes, die eine Schußverletzung aufwies. Es handelt sich um den 20jährigen Sohn des Klärmeisters H. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Unna, 16. Aug. **(Immer wieder Feierschichten.)** Auf der Schachtanlage Königsborn 3/4 mußte Samstag abermals eine Feierschicht wegen Absatzmangels eingelegt werden. In den nächsten Wochen drängen sich die Feierschichten, und es besteht auch vorläufig keine Aussicht auf Besserung der Lage. Auf der Kokerei der genannten Zeche werden 4000 Tonnen Koks auf Lager gestürzt.

Hamm, 16. Aug. **(Reichsbanner-Treffen der Kreise Hamm-Soest-Lippstadt.)** Nach einem Platzkonzert am Sonntag-Vormittag auf dem Marktplatz traten die einzelnen Ortsgruppen des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" nachmittags zu einem gewaltigen Festzuge durch die Hauptstraßen der Stadt an. Auf dem von Tausenden von Menschen umsäumten Marktplatz fand die Weihe des Banners der Ortsgruppe Hamm statt. Die Weihereden hielten Landtagsabgeordneter Osterroth (S. P. D.), Landtagsabgeordneter Hourts (Dem.) und Stadtverordneter Weber-Lippstadt (Zentr.) Kreisleiter Lehrer Lehnemann-Bergkamen überbrachte Grüße und Glückwünsche des Gaues. Der Gesang der 3. Strophe des Deutschlandliedes beendete die Kundgebung. Im geschmückten Saale des „Ostenschützenhof" sprach Landtagsabgeordneter Hourts über „Republik, Reichsbanner und Flaggenfrage". Mit Konzert und Ball fand die Feier ihren Abschluß.

Heessen, 16. Aug. **(Ernennung.)** Der Lehrer Hegemann ist zum Rektor der katholischen Dorfschule in Heessen ernannt worden. Vor kurzem konnte er sein 25jähriges Ortsdienstjubiläum feiern.

Bockum-Hövel, 16. Aug. **(Vom Neubau abgestürzt.)** Ein schwerer Unglücksfall hat sich Sonnabend in den Vormittagsstunden auf einer Neubaustelle an der Hammerstraße zugetragen. Bei Schreinerarbeiten auf dem Boden des Baues rutschte infolge der durch den Regen hervorgerufenen Glätte der Schreinerlehrling D. aus Hövel aus. Er stürzte ab und fiel durch sämtliche Zwischendecken etwa 10 Meter tief bis in den Keller. Mit erheblichen Verletzungen wurde der Verunglückte von der Baustelle getragen. — Spurlos verschwunden ist seit einigen Tagen die Hausangestellte Gertrud Knauber von hier. Sie war bei einem Landwirt in Ostenfelde in Stellung. Das Mädchen ist mittelgroß, kräftig und von frischem Aussehen. Bei dem Fortgange trug die Vermißte ein dunkles Kleid, braunen Hut und schwarze Halbschuhe. Mitteilungen über den Verbleib wolle man an die hiesige Polizeiverwaltung richten.

Hövel, 16. Aug. **(Mit dem Motorrad durch die Eisenbahnschranke.)** Vorgestern abend in der Dunkelheit kam ein Motorradfahrer in rasendem Tempo die Hammerstraße heruntergefahren. Am Uebergang der Zechenbahn verlor der Führer scheinbar die Gewalt über die Maschine und sauste mit voller Wucht gegen die geschlossene Schranke. Der junge Mann wurde in hohem Bogen über die Schranken geschleudert und blieb mitten auf den Schienen liegen. Im gleichen Augenblick kam ein Zug herangefahren, von dem der Gestürzte zweifellos überfahren worden wäre, wenn man ihn nicht im letzten Moment vom Bahnkörper fortgerissen hätte. Schwerverletzt wurde der Fahrer fortgebracht. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Sport / Spiel / Turnen

S. V. Kamen 13 Jgd. — Sport u. Spiel 05 Ahlen Jgd. 4:2 (1:2).

Obige Mannschaften standen sich Sonntag auf dem Sportplatz in der Mersch im Freundschaftsspiel gegenüber. Nach einem flott und spannend verlaufenen Kampf blieb Sieg und Ehre daheim. — Am vorvergangenen Sonntag weilte Sportvereins Jugend-Elf als Gast bei S. S. „Schwarzgelb" in Unna. Mit 3:1 Toren konnten die Unnaer als Sieger hervorgehen. — Die 1. Knabenmannschaft des Sportvereins 13 Kamen verlor gegen S. C. Unna 08 mit 1:0. Die Grünweißen mußten die Fahrt mit zehn Mann, darunter fünf Ersatzleuten, antreten. Leider hatten die Blauweißen einen 17jährigen Spieler der Jugend als „Schüler" stehen, nur diesem Umstande ist es zu danken, daß der Sieg in Unna blieb.

Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingesandt.)

Entgegnung auf den Sprechsaalartikel vom Sonnabend, 13. August.

Es lag nicht in meiner Absicht, in den Streit gegen unsere Stadtverwaltung einzugreifen, aber der geradezu schamlose Artikel des Vereins für Kommunale Interessen in Kamen hat mir die Feder in die Hand gedrückt, obwohl mir wenig Zeit zum Schreiben zur Verfügung steht. Mit jenem „Erguß" hat der noch nicht 14 Tage alte Verein sich bei allen klar und gerecht denkenden Bürgern von vornherein das Todesurteil gesprochen.

An dem schwülen Gründungsabend des 5. August entpuppte sich der Leiter der Versammlung, der auch nach meiner Vermutung der Verfasser des Samstagartikels ist, als ein großer Prophet mit der Behauptung, Kamen werde immer eine Kleinstadt bleiben. Nun sei auch mir eine kleine Prophezeiung gestattet, nämlich die, daß jener Verein nach kurzer Zeit von der Bildfläche verschwinden, unsere liebe Vaterstadt sich aber trotz aller Nörgler und Pessimisten weiter verschönern und entwickeln wird.

Mit seinem Samstagartikel hat der genannte Verein unserer Bürgerschaft jedenfalls den Dienst erwiesen, daß er seine Maske abgesetzt und sein wahres Gesicht gezeigt hat. Nicht um sachliche Kritik an der Tätigkeit der Stadtverwaltung ist es ihm, voer besser gesagt, den Vorstandsmitgliedern zu tun, sondern nur darum, aus persönlicher Verärgerung heraus den leitenden Männern unserer Stadt eins auszuwischen.

Wir alten Kamener verbitten es uns ganz energisch, daß unsere Vaterstadt von jenem Artikelschreiber, der nicht einmal Einheimischer ist, der Lächerlichkeit preisgegeben wird und weisen solche aus niedrigen Motiven heraus geborenen Anwürfe mit Verachtung zurück. Unsere Stadtverwaltung hat jedenfalls zu einem solchen Vorgehen jenes Vereins keine Veranlassung gegeben und wird das auch künftighin nicht tun.

Will der Verein sachliche Arbeit leisten, dann heraus mit der Sprache! Was „empört und bedrückt die hiesige Bürgerschaft?" Mit welchen „herrschenden Zuständen sind die Bürger unzufrieden?" Vielleicht damit, daß die Steuern sich in den letzten Jahren nicht erhöht, sondern die Reallasten sich sogar um 100 Prozent gesenkt haben? Oder etwa darüber, daß unsere Stadtverwaltung zahlreichen Handwerkern und Arbeitern Verdienstmöglichkeiten gegeben hat und weiterhin gibt, die sie sonst nicht haben würden?

Wenn auch jene Nörgler die Fortschritte in unserer Stadt nicht anerkennen wollen, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß wirklich Großes und Schönes geschaffen worden ist, seit Herr Bürgermeister Berensmann an der Spitze der Verwaltung steht.

Was war Kamen früher, und was ist es schon heute? Schreiber dieser Zeilen sah noch vor mehr als 50 Jahren den alten Herrn Bürgermeister von Basse zu Grabe tragen und weiß aus jenen 70er Jahren, was für ein stilles, altes, verbautes und verträumtes Landstädtchen von etwa 4000 Bewohnern es damals war. Und die durch unsere Zeche Grillo veranlaßte Entwicklung auf den heutigen Stand von über 12000 Einwohnern hat unser altes Kamen in städtebaulicher Hinsicht nicht verschönert, sondern zum Teil verschandelt.

Als Herr Bürgermeister Berensmann vor 3 Jahren kam, ging er unter Einsetzung seines ganzen Könnens und unter weiser Ausnutzung der staatlichen Unterstützung der Notstandsarbeiten mit größter, unermüdlicher Tatkraft daran, unser altes Städtchen zu modernisieren. Und dieses Werk ist ihm im Verein und unter der rastlosen Mitarbeit des Herrn Stadtbaurats Reich in überraschend schöner Weise bis jetzt gelungen.

Mögen auch unserer Stadtverwaltung hier und dort Fehler unterlaufen sein, sie besagen wenig im Vergleich zu dem Geleisteten. Und ich bin überzeugt, daß diese Fehler beseitigt und vermieden werden, sobald sie erkannt sind.

Auch in kommunal-politischer Beziehung hat Herr Bürgermeister Berensmann eine sehr glückliche Hand gehabt. Die bedeutenden, vielfach äußerst vorteilhaft abgeschlossenen Grundstücksankäufe haben unserer Stadt einen wertvollen Besitz verschafft, der erst später zu voller Geltung kommen wird.

Ueber unsere Finanzen brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Sie sind in der Hand eines Mannes, dessen ganzes Denken und Handeln nur auf das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde bedacht ist, in guter Hut, ganz abgesehen davon, daß der Bürgermeister keine Kapitalien aufnehmen und veräußern kann, die Magistrat und Stadtverordnetenversammlung nicht zuvor bewilligt haben. Ich glaube wohl annehmen zu dürfen, daß der Herr Bürgermeister vielleicht schon in der nächsten Stadtverordnetensitzung zu den gegen ihn erhobenen Angriffen Stellung nehmen, vor aller Oeffentlichkeit ein klares Bild unserer finanziellen Lage entwerfen und alle ängstlichen Gemüter beruhigen wird.

Möge sich Herr Bürgermeister Berensmann in seinem rastlosen Streben um die Weiterentwicklung und Verschönerung unserer Stadt durch kleinliche Nörgeleien nicht irremachen lassen und in seiner Tatkraft nicht erlahmen! Dann wird in Erfüllung gehen, was ein Eingesandt der vorigen Woche zum Ausdruck brachte, daß noch spätere Geschlechter das Wirken dieses Mannes für unsere Stadt segnen werden.

Nach der Meinung des Vereins für kommunale Interessen sind die vorstehenden Ausführungen natürlich auch wieder „bestellte Arbeit". Aber der Wahrheit gemäß sei hiermit versichert, daß mich einzig und allein jener gehässige Samstagartikel zur Entgegnung gereizt hat, von unserer Stadtverwaltung aber niemand weiß, wer der Schreiber ist.

Immerhin habe ich aber gern die Gelegenheit wahrgenommen, freudigen und dankbaren Herzens anzuerkennen, daß es seit 3 Jahren endlich einmal glücklich vorwärts geht mit unserer lieben Vaterstadt.

Ein alter Kamener.

Börsen und Märkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 15. August. Dem gestrigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 711 St. Großvieh, 423 Kälber, 77 Schafe, 1 Ziege, 3497 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh ruhig, bei Kälbern und Schafen mittel, bei Schweinen langsam.

Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgew. in R.-M.: Ochsen: a) jüngere 60—63, ältere 59—62, b) jüngere 55—57, ältere 52—54, c) 50—51, d) 47—49. Bullen: a) 60—62, b) 55—59, c) 50—54, d) 45—49; Kühe: a) 56—59, b) 50—55, c) 40—49, d) 25—39; Färsen: a) 60—62, b) 55—59, c) 50—54; Fresser: —; Kälber: a) —, b) 85—88, c) 70—84, d) 50—69; Schafe: 1. und 2. —, b) 50—54, c) 45—49, d) 40—44; Schweine a) 60—63, b) 61—64, c) 62—66, d) 62—66 e) 60—63; f) 57—61, g) 52—56.

In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 16. August.

Die im Norden vorüberziehenden Randtiefs bringen uns veränderliches und kühles Wetter. Ueber England und dem Ozean beginnt der Luftdruck zu steigen. In Deutschland herrschte heute morgen wolkiges, teilweise auch trübes Wetter, bei Temperaturen zwischen 12 und 18 Grad.

Wetteraussichten bis Donnerstag:

Zunächst noch vereinzelt Regenfälle in Schauern und zeitweise aufheiternd, aber für die Jahreszeit noch ziemlich kühl.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 16. August. **(Vom Neubau gestürzt.)** Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf einer Neubaustelle an der Hammerstraße zugetragen. Bei Schreinerarbeiten auf dem Boden des Baues rutschte infolge der durch den Regen hervorgerufenen Glätte der Schreinerlehrling D. aus Hövel aus. Er stürzte ab und fiel durch sämtliche Zwischendecken etwa zehn Meter tief bis in den Keller. Mit erheblichen Verletzungen wurde der Verunglückte von der Baustelle getragen.

Hövel, 16. August. **(Mit dem Motorrad durch die Eisenbahnschranke.)** Ein Motorradfahrer verlor am Uebergang der Zechenbahn die Gewalt über das Fahrzeug und sauste mit voller Wucht gegen die geschlossene Schranke. Der junge Mann wurde in hohem Bogen über die Schranke geschleudert und blieb mitten auf den Schienen liegen. Im gleichen Augenblick kam ein Zug herangefahren, von dem der Gestürzte überfahren worden wäre, wenn man ihn nicht im letzten Moment vom Bahnkörper fortgerissen hätte. Schwerverletzt wurde der Fahrer fortgebracht.

Wetter, 16. August **(In einer Wassergrube ertrunken.)** Das Barmer Wasserwerk ist zurzeit damit beschäftigt, das Wasserrohr in der Schöntaler Straße zu reinigen. Zu diesem Zweck werden Löcher gegraben, die sich auf die ganze Strecke verteilen. In das mindestens 1½ Meter tiefe Loch am unteren Ende der Straße, das bis zum Rand mit Wasser gefüllt war, stürzte ein 5jähriges Kind und ertrank.

Horst-Emscher, 16. August. **(Opfer des Verkehrs.)** An der Ecke Wall- und Königs-Straße ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Motorradler, der aus der Richtung von Brauck kam, nahm in schnellem Tempo die Einbiegungskurve in die Königs-Straße, als im selben Augenblick ein Personenauto aus der Königs-Straße in die Wall-Straße einbog. Da ein Abstoppen nicht mehr möglich war, riß der Motorradler seine Maschine zur Seite und fuhr in vollem Tempo gegen eine Umfassungsmauer. Er wurde so heftig zu Boden geschleudert, daß er eine schwere Gehirnerschütterung, einen doppelten Beinbruch und innerliche Verletzungen davontrug.

Buer, 16. August. **(Beim Zeltbau von einem Balken erschlagen.)** Einem Arbeiter aus Westerholt, der beim Zeltbau für das Buersche Schützenfest beschäftigt war, fiel vor einigen Tagen ein Balken auf den Kopf. Blutend und in schwerverletztem Zustande wurde er ins Krankenhaus geschafft. Inzwischen ist er seinen Verletzungen erlegen.

Herne, 15. Aug. **(Zum Bahnbau Bochum-Herne-Recklinghausen.)** Die Kosten des Bahnbaues Bochum-Herne-Recklinghausen für den Streckenbau belaufen sich auf rund 18 Millionen Reichsmark. Dazu kommen noch rund 5 Millionen RMk. für Nebenarbeiten. Es ergibt sich also eine Gesamtsumme von 23 Millionen RMk. Von den reinen Baukosten würden auf Bochum 5 Millionen RMk., auf Herne 10 Millionen und auf Recklinghausen 3 Millionen RMk. entfallen. Der erforderliche Grunderwerb würde etwa 4 Millionen RMk. beanspruchen.

Gelsenkirchen, 16. Aug. **(Schwere Schlägerei)** entstand im Hause Hertastraße 7. Dabei wurde der Fabrikarbeiter Gottlieb Karkowski von dem Bergmann Paul Poszich derart schwer durch Hammerschläge verletzt, daß ihm mehrere Rippen eingeschlagen wurden und in die Lunge eindrangen. Auf den am Boden ligenden Arbeiter schlug der Arbeiter Ferdinand Redemund noch mit einem Gymmiknüttel ein. Karkowski mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er bedenklich darniederliegt.

Bottrop, 16. August. **(Bau einer Riesenkokerei.)** Wenn man die Chaussee von Essen über Karnap nach Bottrop begeht, so stößt man südlich dieser Chaussee auf eine Arbeitsstelle, auf der etwa 900 bis 1000 Arbeiter beschäftigt werden. Diese Arbeitsstelle ist die Baustelle der größten Kokereianlage des nördlichen Industriegebietes, und man kann wohl mit Recht sagen, sie wird die größte des rheinisch-westfälischen Industriebezirks sein. Der Bau von 180 Koksöfen der mit 165 Oefen begonnen hat, ist in vollem Gange. An der südlich gelegenen Stelle findet man ein Bauterrain, auf dem eine Kolonie von etwa 60 bis 70 Wohnhäusern errichtet wird. Die Inbetriebnahme wird im Dezember 1928 erfolgen. Mit dieser Anlage wird gleichzeitig eine Gasfernversorgungsanlage in Erscheinung treten, und es steht fest, daß die Stadt Bottrop demnächst ihre neue große Badeanstalt durch Fernzasheizung betreiben wird.

*

Zur Frage der Einheitskurzschrift.

Essen, 16. August. Zu der Frage der Einheitskurzschrift wurde anläßlich einer Sitzung der Vertreter des Stenographenverbandes in Essen für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk folgende Entschließung gefaßt: „Gegenüber der in der Oeffentlichkeit von gegnerischer Seite unausgesetzt verbreiteten Behauptung, daß die deutsche Einheitskurzschrift den Anforderungen an eine moderne Stenographie nicht entspreche, stellt die heutige Vertreterversammlung des Stenographenverbandes für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk auf Grund der umfangreichen Unterrichtserteilung und praktischen Erprobung einmütig fest, daß die Einheitskurzschrift sich als leicht faßlich, deutlich und in höchstem Maße leistungsfähig erwiesen hat und den älteren Systemen in keinem Punkte nachsteht. Die Vertreterversammlung richtet darum an die Regierungen des Reiches und der Länder die dringende Bitte, die Einheitskurzschrift in Schule und Verwaltung restlos durchzuführen und alle auf eine Aenderung der Einheitskurzschrift abzielenden Bestrebungen zurückzuweisen."

*

Essen, 16. Aug. **(Internationale Konferenz der Bergbau-Angestellten.)** Die internationale Konferenz der Bergbauangestellten findet nunmehr am 22. und 23. Oktober in Essen statt, am 22. Oktober die eigentliche Konferenz. Als Tagesordnung sind vorläufig folgende Punkte vorgesehen: 1. Bericht über die soziale und wirtschaftliche Lage der Bergbauangestellten in den verschiedenen Ländern; Berichterstatter Peters vom Butab. 2. Die Entwicklung der Kohlenwirtschaft; Berichterstatter: Vertreter aus dem Reichskohlenrat Halbfell vom Butab. Bisher haben sieben Staaten ihre Teilnahme zugesagt. Der internationale Bergarbeiter-Verband wird ebenfalls vertreten sein. Am 23. Oktober findet eine große Kundgebung der Bergbauangestellten in Essen statt, wo die Vertreter der verschiedenen Länder sprechen werden.

Tagung der rheinisch-westf. Milchhändler.

Delegiertentagung und Hauptversammlung.

Dortmund, 16. Aug. Auf der Delegiertentagung referierte Nahrungsmittelchemiker Dr. Ley-Elberfeld über „Die Wahrung der Interessen des Milchhändlerstandes im Verkehr mit Milch und Molkereierzeugnissen". Er predigte den Kampf gegen die Kommunalisierung des Milchhandels im Interesse der Allgemeinheit und der Milchhändler. Mit dem Thema „Milchpreise und Milchpreisbildung" beschäftigte sich der 2. Verbandsvorsitzende Ahlgs-Buer-Beckhausen. Der Milchpreis unterliege zur Zeit recht starken Schwankungen. Eine Normierung desselben müsse angestrebt werden. Lasse sich ein stabiler Preis nicht finden, so sei eine Staffelung vorzunehmen, indem man einen Winter-, einen Sommer- und zwei Uebergangspreise festsetze.

Geschäftsführer Wurmbach-Hagen forderte in dieser Rede über „Arbeitszeitgesetz und Sonntagsruhe" die Sonntagsruhe. Die strikte Durchführung des Arbeitszeitgesetzes belaste den Milchhändlerstand sehr schwer, weil die achtstündige Arbeitszeit in diesem Beruf fast undurchführbar sei. Deshalb müsse eine Ausnahme-Bestimmung für die Händler bei der Regierung erwirkt werden.

In der öffentlichen Milchhändler-Versammlung hielt Dipl.-Kaufmann Dr. A. Peren-Düsseldorf einen bedeutsamen Vortrag über „Die öffentliche Hand im Milchhandel und unsere Forderungen an das kommende Reichsschulgesetz". Er schilderte die Versuche der Errichtung kommunaler Milchwirtschaften, die vielfach zu Konkursen geführt hätten. Die Kriegszeit hätte den Behörden das Eingreifen in die Milchversorgung ermöglicht. Heute sei es glücklicherweise anders, denn nicht mehr die Milchversorgung als solche, sondern nur die Qualitätsfrage sei die Begründung der Bestrebungen zur Kommunalisierung der Milchversorgung. Die Milchversorgung müsse nicht kommunalisiert werden, sondern sie müsse vielleicht in Einzelfällen reformiert werden. Grundsätzlich seien die Milchhändler nicht gegen die Errichtung von Milchhöfen, sofern diese nicht auf kommunaler Basis errichtet würden. Die Freiheit des Handels müsse unter allen Umständen gewahrt bleiben! Der legitime Milchhandel sei bereit, eine Milchversorgung in Deutschland einzurichten, die zum Besten des ganzen Volkes dient, sie seien weiter bereit, das Ueberproduktions-Risiko mit der Landwirtschaft zu tragen. Nach einem Schlußwort des Verbandsvorsitzenden gelangte nachfolgende Entschließung zur Annahme:

„Die am 13. August 1927 in Dortmund anläßlich des Verbandstages des Verbandes Rhein.-Westf. Milchhändler-Genossenschaften u. -Vereine e. V. versammelten Milchhändler aus ganz Rheinland und Westfalen fassen folgende Entschließung:

Wir stellen fest, daß wir, wie dies stets der Fall war, bereit sind, an einer Besserung der Milchversorgung der Städte mitzuwirken, unsere ganze Kraft dafür zur Verfügung zu stellen und auch vor großen Opfern und Pflichten nicht zurückzuschrecken.

Wir lehnen jedoch jeden Versuch ab, der darauf ausgeht, die durch die Reichsverfassung gewährleistete Existenzberechtigung des Handels zu vernichten. Demzufolge sind wir Gegner einer kommunalen Milchhofsbewirtschaftung.

Ebenso sind wir gegen Milchhöfe in der Form der sogenannten gemischt-wirtschaftlichen Betriebe, da hier die Gefahr vorliegt, daß wirtschaftliche Interessenkonflikte in schädlicher Weise in diese Einrichtung hineingetragen werden zum Schaden der Verbraucher und der Autorität der beteiligten Behörde, andererseits die Möglichkeit besteht, daß eine Gruppe gegen die andere ausgespielt werden kann.

Wir stellen fest, daß wir nicht grundsätzliche Gegner der Milchhöfe als technische Einrichtungen sind. Es ist jedoch in jedem Falle zu prüfen, ob eine solche Einrichtung das Ideal der Versorgung darstellt. Wo ein Milchhof notwendig ist, kann es nur Sache des Handels sein, ihn zu errichten und zu betreiben.

Demgemäß lehnen wir es ab, Milchhöfe ohne vorherige Feststellung unbedingter Notwendigkeit zu betreiben, weil: a) der Milchhof nur ein Notbehelf ist, b) eine Milchzentrale nicht in der Lage ist, die Grundprobleme der Milchwirtschaft von sich aus zu lösen.

Wir fordern daher Verschriften, die das Problem dort zu lösen versuchen, wo es zuerst angefaßt werden muß, bei der Qualitätsverbesserung in der Produktion und Qualitätserhaltung bis zum Verbraucher durch geeignete Maßnahmen, wie Kontrollen, Qualitätspreis, Ausbau des Fachschulwesens und Konzessionierung des Handels in einer Form, die solche Elemente fernhält, die der Wichtigkeit des Nahrungsmittels durch Zuverlässigkeit und Sachkenntnisse, Einrichtungen und Räumlichkeiten nicht entsprechen.

Monopole in jeder Form, auch für den Handel, lehnen wir ab. Der Grundsatz der Gewerbefreiheit im Rahmen der Erfordernisse zur Erlangung der Konzession muß unbedingt aufrecht erhalten bleiben. Die Konzessionierung muß obligatorisch werden.

Nach diesen Richtlinien empfiehlt die Versammlung der Reichsregierung und allen denjenigen, die auf die Gesetzgebung einen Einfluß haben, das neue Reichsmilchgesetz aufzubauen. Der Milchhandel ist zur posttiven Mitarbeit jederzeit bereit!"

Essen, 16. August. **(Der Streit um den Städtbaufachmann für die Rheinprovinz.)** In einer Reihe von Zeitungen ist mitgeteilt worden, daß die Rheinische Provinzialverwaltung den Regierungsrat Fisch aus Magdeburg nach Düsseldorf berufen habe, um dort die Fragen des Städtebaues für die Provinz zu bearbeiten. In dieser Berufung wurde eine Spitze gegen den Ruhrsiedlungsverband erblickt, weil die Städtebaufragen in der Rheinprovinz nur im Gebiete des Ruhrsiedlungsverbandes kompliziert gelagert seien, während sie im übrigen Teil der Provinz weit einfacher lägen und die Großstädte ihre eigenen Stadtbauräte bezw. Städtebauer hätten. Der Ruhrsiedlungsverband aber benötigte die Unterstützung durch einen Städtebauer der Provinzialverwaltung nicht. Der Aufsatz scheint insofern von falschen Voraussetzungen auszugehen, als die Siedlungsfragen im Ruhrgebiet durch Gesetz der Provinzialverwaltung entzogen und dem Siedlungsverband für den Ruhrkohlenbezirk übertragen sind. Es ist also der Provinz garnicht möglich, auf die Gestaltung der Siedlungsfragen und des Städtebaues im Ruhrgebiet irgendwie Einfluß zu nehmen. Daß grundsätzlich die Absicht bei der Provinzialverwaltung besteht, einen Städtebaufachmann anzustellen, ist schon seit längerer Zeit öffentlich bekannt. Aber irgend ein Beschluß des Provinzialausschusses liegt nicht vor. Die Provinzialverwaltung teilte auf eine Anfrage mit, daß von einer Berufung des Regierungsrats Fisch aus Magdeburg nichts bekannt ist.

Sterkrade, 16. Aug. **(Zwangsetatisierung in Sterkrade?)** Der Minister des Innern hatte den Etat der Stadtverwaltung beanstandet und die Einführung der Biersteuer gefordert, um eine Senkung der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer herbeizuführen. Die Stadtverordneten lehnten aber mit 6 Stimmen Mehrheit die Biersteuer ab. Es dürfte somit zur Zwangsetatisierung durch die Regierung kommen.

Sterkrade, 16. Aug. **(Tödlicher Betriebsunfall.)** Der Schlosser Georg Goldhahn aus der Erlenstraße stürzte auf einer Baustelle der Gute Hoffnungshütte aus etwa neun Meter Höhe ab und erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen, denen er kurz darauf im Krankenhaus erlag.

Hamborn, 16. Aug. **(700 Mark gestohlen und verjubelt.)** Festgenommen wurde der nach einer Unterschlagung von 700 Mk. Lohngeldern am 7. August flüchtig gewordene Bürogehilfe aus der Heinestraße. Er hatte den ganzen Betrag bereits verjubelt.

Barmen, 16. Aug. **(Neuer Reichsbankdirektor.)** Zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Direktors der Reichsbank, Crusius, wurde Reichsbankdirektor Balcke ernannt.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 16. Aug. **(Explosion.)** Auf einem im Stadthafen liegenden Schiff „Friederike" explodierte eine Karbidtrommel. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Warendorf, 16. Aug. **(Errichtung eines Schülerheims.)** Stadt und Kreis haben den Bau eines Schülerheims beschlossen. Die Gesamtkosten stellen sich auf 70 000 Mark, die je zur Hälfte getragen werden.

Minden, 16. Aug. **(Tod unter den Rädern.)** Der 69jährige Zugführer a. D. Fr. Hirsch aus Wanne-Eickel erlitt einen Unfall, an dessen Folgen er gestorben ist. Das Pferd eines Landwirtes in Aminghausen scheute und Hirsch wollte es beruhigen. Es bäumte sich aber und riß den alten Mann zu Boden. Die Räder des Fuhrwerks gingen ihm über die Brust.

Minden, 16. Aug. **(Durch eine Stalluke gestürzt und getötet.)** Der 50 Jahre alte Landwirtschaftsgehilfe August Südmeier aus Nordstemmen, Kreis Minden, der an Epilepsie litt, warf Stroh vom Boden. Hierbei erlitt er einen epileptischen Anfall, stürzte durch die Luke auf den Stallboden, brach das Genick und war sofort tot.

Herford, 16. August. **(Eine altgermanische Begräbnisstätte.)** Bei Ausschachtungsarbeiten in der Friedrich-Ebert-Straße in Salzuflen stieß man in einer Tiefe von 70 Zentimetern auf ein Urnenfeld, in dem zunächst vier Urnen von ansehnlicher Größe gefunden wurden. Die Fundstücke haben einen Durchmesser von 30 Zentimetern und weisen eine runde, bauchige Form auf; ihr Inhalt bestand aus Knochenresten. Nach der Ansicht von Sachverständigen handelt es sich um einen Begräbnisplatz größeren Ausmaßes, da auch in benachbarten Straßen schon früher ähnliche Funde gemacht wurden, an der die Germanen ihre Toten bestatteten.

Verbandstag der westfälischen Gastwirte.

Oeynhausen, 16. Aug. Die westfälischen Gastwirte hielten in Bad Oeynhausen ihre 58. Verbandstagung in Anwesenheit des Verbandspräsidenten Köster-Berlin. Syndikus Dr. Hoppstädter-Dortmund gab einen Bericht über die Beratungen des Vortages. Die Anträge über Satzungsänderungen, die Errichtung einer Zentralstelle über alle einschlägigen Tarifragen und die Eingabe betreffend die Ausdehnung der Polizeistunde in ländlichen Bezirken bis mindestens 1 Uhr nachts seien angenommen worden. Dagegen seien zwei Dringlichkeitsanträge, die sich gegen die Idee des Fachparlamentes richteten und einen Rechenschaftsbericht über die Bekämpfung des Biersteuergesetzes verlangten, abgelehnt worden. Eine Reihe weiterer Anträge, z. B. die Herabsetzung des Branntweingehaltes von 35 auf 25 Prozent, die Beschränkung der Trinthallenkonzession u. a. m. seien zurückgezogen worden, weil sie bereits vom Spitzenverband in Bearbeitung genommen oder aber dem geschäftsführenden Vorstand zur Erledigung überwiesen worden waren.

„Gastwirte und Polizei" war das Thema, über das Polizeirat Schwarz-Dortmund sprach. Die Konzessionserteilungen seien heute von strengen Voraussetzungen abhängig, die auf den ersten Blick leicht zu hart erscheinen könnten. Im Interesse des Wirtestandes müsse aber so verfahren werden. Für die Erteilung einer Konzession sei in erster Linie die Qualität des Antragstellers maßgebend. Außer dem Jugendamte würden heute auch die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus dem Gastwirtsgewerbe zur Beratung über die Anträge hinzugezogen. Ordnung im Wirtsgewerbe sei unerläßlich, denn es ginge nicht an, daß beispielsweise ohne Genehmigung Nischen eingebaut würden und Einzelräume in Bars umgewandelt würden. Der Gedanke der Sonderkonzessionen bei cabaretartigen Vorführungen dürfe nicht erschüttert werden. Redner befaßte sich mit der Frage der Kellnerinnenbetriebe und betonte die Forderung nach einer ausgedehnten Fremdenkontrolle, die namentlich in den Großstädten größte Notwendigkeit sei. Rechtsanwalt Bohmrich-Dortmund behandelte allgemeine Rechtsfragen des Gastwirtsgewerbes. Schwierig und noch recht unklar sei die Abgrenzung der Haftpflicht des Gastwirtes. Schon beim Betreten einer Gastwirtschaft gehe der Gast mit dem Wirt einen Vertrag ein, nach dem gegen Entgelt Verpflegung, Unterkunft und Sicherheit gewährleistet würde. An Hand vieler treffender Beispiele aus dem Berufsleben schilderte er einige kritische Punkte sehr anschaulich. So hat der Gast keine Regreßansprüche an den Wirt beim Abhandenkommen von Kleidungsstücken, wenn die Garderobe so eingerichtet ist, daß der Gast diese dauernd im Auge halten kann. Bei Pfändungsüberweisungsbeschlüssen habe der Wirt die Verpflichtung, die einkassierten Gelder einschließlich Bedienungsgeld einzuziehen. Letzteres sei nicht die Folge eines Vertragsverhältnisses zwischen Gast und Kellner, sondern zwischen Gast und Wirt. Wenn sich der Angestellte weigere, auch die Bedienungsgelder herauszugeben, so mache er sich der Unterschlagung schuldig.

*

Haltern, 16. Aug. **(Schwerer Verkehrsunfall.)** Ein Personenauto, das anscheinend die falsche Straßenseite befahren hatte und mit mehreren jungen Leuten aus Appelhülsen kam, fuhr in Sythen mit voller Wucht gegen zwei neben der Straße aufgestellte Erntewagen. Ein Händler R. aus Rödder wurde gegen einen unbeladenen Erntewagen geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Er wurde sofort dem Krankenhause zugeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Soest, 16. August. **(Westfälische Landkreisvereinigung.)** In der Versammlung der Westfälischen Landkreisvereinigung in Soest, die unter dem Vorsitz des Landrats von Borries-Lübbecke bei Beteiligung von rund 100 Landräten und Kreisausschußmitgliedern tagte, hielt Assessor Barthold von der Preußischen Landkreisvereinigung einen Vortrag über die bevorstehende Neuregelung der Grund-, Gewerbe- und Hauszinssteuer durch Reichsgesetz. Ferner sprach Direktor Vormbrock-Münster über Bürgschaftssicherung bei Beschaffung von Hypotheken für den Kleinwohnungsbau.

Plettenberg, 16. Aug. **(Der Blitz schlägt ein.)** Im nahen Dingeringhausen schlug der Blitz bei dem schweren Gewitter in das der Fa. Aug. Vieregge, Holthausen gehörige und an Landwirt Wilh. Schulte verpachtete Gehöft ein. Der Dachstuhl des Wohnhauses und des anstoßenden Stalles sind verbrannt.

#

Von Rhein und Mosel

Krefeld, 16. Aug. **(Verschärfung des Krefelder Arbeitskonfliktes.)** Der Belegschaft der gesamten Veredelungsindustrie im Bereich des Arbeitgeberverbandes der rheinischen Seidenindustrie ist im Verfolg der von dem Arbeitgeberverband angedrohten Aussperrungsmaßnahmen gekündigt worden. Die Zahl der Ausgesperrten erhöhte sich auf 5—6000. Durch die neue Verschärfung der Lage in Krefeld muß damit gerechnet werden, daß auch die Samtindustrie zum Erliegen kommt.

Krefeld, 16. Aug. **(Bei einem Motorradunglück getötet.)** Ein Wirt, der sich an einer gemeinsamen Motorradfahrt zum Ahrtal beteiligt hatte, fand dadurch seinen Tod, daß das Fahrzeug ins Schleudern geriet, er aus dem Sattel flog und gegen einen Kilometerstein geschleudert wurde. Der Gestürzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo die schweren inneren Verletzungen seinen Tod herbeiführen.

Simmern, 16. Aug. **(Sich selber in die Luft gesprengt.)** Auf außergewöhnliche Art und Weise hat sich hier der 28jährige Phil. Lamp das Leben genommen. Nachdem er sich an seiner Mutter vergriffen hatte, band er sich drei Dynamitpatronen um den Leib und sprengte sich auf diese Weise in Stücke.

Spiel/Sport/Turnen

Aus dem Westdeutschen Spielverbande.

Ruhrbezirk:

Schwarz-Weiß Essen — BV. Stoppenberg	5:3
Horst-Emscher — BV. Altenessen (Sa.)	4:5
Castrop 02 — SuS. Schalke 1896	8:5
Wattenscheid 09 — Union Gelsenkirchen	3:2
Gelsenkirchen 07 — SC. Sterkrade	3:2
Dortmund 95 — Alemannia Aachen	0:2
Witten 92 — Duisburger SV.	0:3

Westfalenbezirk:

Osnabrück 06 — Greven 09	6:2
Münster 08 — Sparta Nordhorn	5:1
Borussia Rheine — VfL. Osnabrück	3:2
Viktoria Recklinghausen — Teutonia Lippstadt	4:3
Union Herford — Sp.-Vgg. Herten	4:6
Westfalia Scherlebeck — Westf. Ahlen	2:1
Arminia Elberfeld — SuS. Elberfeld	2:0

Im Bergisch-Märkischen Bezirk waren bemerkenswerte Spiele: SC. Grafenberg — BV. 04 Düsseldorf 2:6, SuS. Barmen — FC. Schalke 04 6:3, Fortuna Düsseldorf — Turn Düsseldorf 3:1, BV. 04 Düsseldorf — Düsseldorf 99 5:4. — Niederrhein-Bezirk: Grafschafter Moers — BV. Beeck 8:1, Union Hamborn — BV. Beeck 11:3, Meiderich 06 — VfB. Alemannia Dortmund 4:2. — Rhein-Bezirk: Rheydt 08 — Odenkirchen 07 5:2, Rheydter SV. — Duisburg 99 3:0, Eintracht M.-Gladbach — Borussia Dahl 7:2, VfR. Köln — Sp.-Vgg. Sülz 07 3:7.

*

Deutsch-französische Rugbyspiele.

Die Rugbymannschaft von Frankfurt 1880 wird am 9. Oktober in Paris gegen Scuf antreten und 14 Tage später ein weiteres Wettspiel auf französischem Boden austragen, und zwar in Bordeaux gegen Stade Bordelais. Im Frühjahr werden dann die Franzosen zu Rückspielen nach Frankfurt kommen.

*

Schwerathletik.

Die deutschen Meister 1927 im Nürnberger Ringen.

Fliegengewicht: Gerstacker-Nürnberg (42jährig); Bantamgewicht: Leucht-Nürnberg; Federgewicht: Sürth-Köln; Leichtgewicht: Sperling-Nürnberg; Mittelgewicht: Simon-Koblenz; Halbschwergewicht: Rieger-Berlin; Schwergewicht: Müller-Kreuznach.

*

Boxen.

Niederlage Diekmanns in London.

Der englische Boxer Ted Moore aus Plymouth schlug in London den deutschen Boxer Max Diekmann im Islord Seating Ring in einem 15 Rundenmatch in der 5. Runde. Der deutsche Boxer hatte in der 4. Runde seine Hand verletzt. Bill Bird schlug den deutschen Boxer Hans Rieke in einem 15-Rundenmatch in der 11. Runde.

Diener — Sullivan in Hannover.

Für den am Freitag in Hannover stattfindenden Professional-Boxkampfabend liegt jetzt das Programm in seinen Einzelheiten fest. Franz Diener bestreitet den Hauptkampf mit dem Engländer Sullivan. Federgewichtsmeister Paul Noack erhält den hannoverschen Leichtgewichtler Blume zum Gegner, im Weltergewicht stehen sich Sahm-Hamburg und Fricke-Hannover, im Mittelgewicht Young Travet-Frankreich und Scherle-Mannheim gegenüber. Vervollständigt wird das Programm durch einen Qualifikationskampf zwischen Vongehr-Königsberg und Oberleutnant Riecke-Hannover.

Radsport.

Ofzmella siegt in Kopenhagen.

Auf der Kopenhagener Ordrupbahn gingen jetzt wieder internationale Fliegerrennen in Szene. Ofzmella gewann ein über 2200 Meter führendes Rennen vor Mori, Cugnot und Ehmer, wurde aber in einem 720-Meter-Rennen von dem Dänen Karlsen geschlagen. In einem über 2590 Meter führenden Rennen belegte Ehmer den dritten, Oskar Rütt den vierten Platz hinter Zauns (Belgien) und Cugnot.

Die nächsten Radrennen in Düsseldorf

finden am 28. August statt. In dem Dauerrennen werden Leddy (Holland), Brunier (Frankreich), Möller (Hannover) und Feja (Breslau) starten.

*

Deutsche Meisterschaftskämpfe im Deutschen Keglerbund.

Gesamt-Sieger-Ergebnis:
Verbands-Bundesmeister: Asphalt: Halle mit 5214; Bohle: Hannover mit 7193; Schere: Kiel mit 6574.
Einzel-Bundesmeister: Asphalt: Strauß-Weida mit 1130; Bohle: Hallwig-Breslau mit 1455; Schere: Hange-Berlin mit 1340;
Senioren-Bundesmeister: Asphalt: Jordt-Kiel mit 268; Bohle: Schadendorf-Hannover mit 358; Schere: Willert-Kiel mit 323.
Das Meisterschaftskegeln 1928 wird in Kiel stattfinden.

Wirtschaft u. Handel

Zinserhöhung der Reichsanleihe.

Seit Begebung der Reichsanleihe im Februar 1927 haben sich die Verhältnisse am deutschen Kapitalmarkt grundlegend verändert. Während in früherer Zeit die Anleihen des Reiches im wesentlichen stabile Kurse hatten, ist unter dem Einfluß der steigenden Kapitalverknappung in den letzten Monaten, wie bei fast allen festverzinslichen Papieren, so auch bei der neuen Reichsanleihe ein verhältnismäßig starker und anhaltender Kursrückgang eingetreten. Von diesem werden insbesondere auch die Kreise betroffen, die die Anleihe zur festen Anlage erworben und dementsprechend eine Sperrverpflichtung übernommen haben. Sie sind, soweit sie Bilanzen aufzustellen haben, zur Verbuchung erheblicher Verluste gezwungen. Eine günstige Gestaltung der Anleiheverzinsung ist daher geboten. Sie etwa durch Aufhebung des Steuerabzugs vom Kapitalertrag durchzuführen, erschien sowohl aus politischen Gründen als auch deshalb nicht angängig, weil eine solche Maßnahme, in ihrer finanziellen Auswirkung für die Anleihebesitzer keine ausreichende Verbesserung der Rente bringen würde.

Angesichts dieser Verhältnisse hat sich der Reichsminister der Finanzen entschlossen, den Zinsfuß der jetzt mit 5 Prozent ausgestatteten Reichsanleihe von 1927 mit Wirkung vom 1. August 1927 ab auf 6 Prozent zu erhöhen, und zwar bis zum 31. Juli 1934, also bis zu dem Zeitpunkt, in dem die erste Auslosung der Reichsanleihe stattfindet. Der erste Zinsschein, der mit dem erhöhten Betrage zur Auszahlung kommt, wird am 1. Februar 1928 fällig. Der Tilgungsplan bleibt unverändert.

Der Hundesport im Wirtschaftsleben.

Sport und Sport und wieder Sport ist heute Trumpf. Sport stählt nicht nur Körper und Geist, sondern schafft uns bestimmt viel volkswirtschaftlichen Nutzen. Im Gegensatz fast aller Sportarten, die heute Riesensummen verschlingen, hat der Hundesport seine besondere Bedeutung. Diese Sportart ist und bleibt ein solch beachtenswerter Faktor des öffentlichen Lebens, daß ich nicht nur den Ausbau der kynologischen Organisationen, sondern auch eine Revision aller für den Hundehalter erlassenen Verordnungen und Bestimmungen für erforderlich halte. Hundesport und Hundezucht haben nicht nur ihre Bedeutung darin, daß sie den Gemeinden zu einem großen Teil ihrer Einnahmen verhelfen, sondern auch darin, daß sie uns Gebrauchstiere von vielseitiger Verwendbarkeit schaffen. In Frage hierfür kommt in erster Linie der Gebrauchshund, sei es für den persönlichen Schutz, für die Bewachung von Hab und Gut, für die Jagd, für die Polizei und für die fast unübersehbaren Aufgaben der Kriminalpolizei. Auch darf nicht verkannt werden, daß in der Hundehaltung und -Pflege tiefe Gemütswerte liegen. Gerade unser Hund ist für den Stadtmenschen das fast einzige unverfälschte Stück Natur.

Leider wird meist bei uns Hundezucht und Hundesport nur als Nutzobjekt gewertet. Allerdings ist es nicht abzuleugnen, daß außer dem wirtschaftlichen Umsatz, den der Hundesport an sich im Gefolge hat, auch noch einer großen Menge von Erwerbsständen Einnahmen dadurch erwachsen. Dieser an sich natürliche Wirtschaftsprozeß sollte aber den Gemeinden genügen und mit den daraus erwachsenen indirekten Einnahmen zufrieden sein. Das Gegenteil ist der Fall. Fast kein Gegenstand des Wirtschaftslebens hat eine solche Höhe erreicht, wie die Hundesteuer.

Von Einzelheiten abgesehen, hat sie dem Friedensstand gegenüber eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Es scheint fast so, als ob es auch hierbei um Rekordleistungen ginge; oder, besonders einzelne Städte wollen offenbar die Hundehaltung so erschweren, daß ihre Stadt allmählich hunderein wird. Wenn dieser jedes Maß überschreitenden Steuerwillkür der Kommunen nicht durch reichsgesetzliche Regelung ein Riegel vorgeschoben wird, muß Hundezucht und Hundesport in Deutschland zugrunde gehen. Sind es nicht gerade die Aermsten unseres Volkes, die ihren treuesten Freund und Beschützer dem Moloch der Steuer opfern müssen? Daß hier von Staatswegen eingehakt werden muß, zeigt uns jeder Vergleich. Man denke nur einmal darüber nach, daß in dem ersten Lande der Hundezucht, in England, jeder Hund nur fünf Mark Steuer kostet, ganz einerlei, ob er frei oder im Zwinger, ob er auf dem Lande oder in der Stadt gehalten wird. Bei uns das Gegenteil. Es ist fast unglaublich, daß, um nur einige Beispiele zu nennen, in der Nachbargemeinde Brackel jeder Hund nur 10 RM. Steuer kostet, dagegen die Stadt Dortmund für den ersten Hund 30 RM., für den zweiten Hund 75 RM und für jeden weiteren Hund 100 RM. Steuer erhebt. Desgleichen ist es unverständlich, daß z. B. in Solingen der erste Hund nur 12 RM. kostet, dagegen die Stadt Koblenz für den ersten Hund 90 RM., für den zweiten Hund 150 RM und für den dritten Hund 300 RM. Steuer erhebt. Durch solche Willkür der einzelnen Kommunen muß uns jeder durch den Hund erhoffte volkswirtschaftliche Nutzen versagt bleiben.

Die Beseitigung oder auch schon die Herabsetzung der überall bestehenden hohen Hundesteuer würde für alle Volkskreise nur Gutes im Gefolge haben. Wie erzieherisch gerade unser Gebrauchshund auf die Verbrecherwelt einwirkt, haben bisher leider nur wenige Menschen schätzen gelernt. Wenn auch nicht alle Verbrechen so wenig durch den Hund wie durch die Polizei verhindert werden können, so ist aber eine Herabminderung bestimmter Straftaten mit Sicherheit vorauszusehen, wenn wir es erreichen, daß zu jeder Haushaltung der Gebrauchshund gehört, ganz gleich, ob groß oder klein.

Wie stockt dem Landstreicher der Atem, wenn er beim Betteln in einer Wohnung von einem zähnefletschenden Hund begrüßt wird. Wie unruhig und flüchtig wird der Einbrecher, wenn er nach reiflicher Ueberlegung und Berechnung beim Ansetzen der Brechwerkzeuge das beginnende Konzert des Wachhundes hört. Wie scheu schleicht der Sittlichkeitsverbrecher fort, wenn er auf einsamen Pfaden sein ausersehenes Opfer in Begleitung des Schutzhundes erblickt. Wie mancher Bösewicht wird allein durch das Bellen des Hundes verscheucht. Beweis: Es werden eher zehn Fahrräder gestohlen, die durch ein Sicherheitsschloß gesichert sind, als eins, das von einem Hunde bewacht wird.

Nicht zu vergessen ist die aufopfernde Tätigkeit des Blindenführerhundes. Für die Aermsten unter unseren Volksgenossen, die Blinden, wurde gerade und nur allein unser treuer Hund zum rettenden Ersatzalied, zum Werkzeug und Wohltäter. Menschenliebe, die doch eigentlich alles Leid lindern soll und muß, hinkt nach und sollte sich beschämend abwenden beim Anblick der Kreatur Blindenführerhund. Allen Liebhabern unserer Hunde möchte ich zurufen: Laßt Euch nicht irre machen in dem Glauben an die Fähigkeiten unserer Hunde! Nutzt jede Fähigkeit des Hundes aus und macht sie Euch dienlich! Helft alle mit, durch Hundesport das Wirtschaftsleben heben!

Der Zambo.

Skizze von Hanns Walther Kappler.

Das kleine Städtchen San Sartos in Mexiko befand sich seit einigen Stunden in großer Aufregung. Fast sämtliche Einwohner standen lärmend und gestikulierend um eine halbverfallene, am äußersten Rande des Dorfes gelegene Hütte. Der Bewohner war scheinbar nicht anwesend. Eine junge, schöne Mexikanerin hielt in ihren Händen ein etwa vier Jahre altes Kind, dessen linker Fuß mit Bandagen umwickelt war; dennoch konnte man unschwer erkennen, daß der vordere Teil des Fußes fehlte; wie der blutgetränkte Verband bestätigte, war die Amputation des Fußes erst vor wenigen Stunden geschehen.

Donna Beggio, die Mutter des Kindes, hatte es nach langem Suchen in der Hütte des Zambo gefunden und mit Entsetzen die Verunstaltung ihres Kindes wahrgenommen. Auf ihr Geschrei hin waren bald die Dorfbewohner um sie versammelt, und alle stießen fürchterliche Drohungen und Verwünschungen gegen den verschwundenen Zambo aus, den einzigen Mischling von San Sartos. Einige Besonnene hatten nach dem Arzt und der Polizei geschickt, die sich denn auch bald einen Weg durch die erregte Menge bahnten. Der Arzt wickelte vorsichtig die Binden von des Kindes Fuß ab, nachdem er die Mutter und die zahlreichen Neugierigen gebeten hatte, die Hütte zu verlassen. Er stellte fest, daß der Fuß mit einem scharfen Gegenstand anscheinend einem Beil glatt abgeschlagen worden war, bewunderte indes den kunstgerechten Verband und war sich nicht klar über den Zweck der auf den Wunden liegenden, ihm vollkommen unbekannten Kräuter. Er konnte nichts mehr tun, als die Wunde nochmals neu auswaschen und neu verbinden. Inzwischen hatte der Ortspolizist das Innere der Hütte untersucht und ein scharfes Beil gefunden, das noch geringe Spuren von Blut aufwies. „Diablos!" meinte er zum Arzt, „ich möchte nur wissen, zu was dieser elende Zambo den Fuß des Kindes gebraucht hat. Sicher doch wieder zu einem seiner Götzendienste! Man sollte derartige Mischlinge des Landes verweisen."

„Ich stehe auch vor einem Rätsel, hingegen verstehe ich nicht, warum dieser Zambo im Orte allgemein gehaßt und gemieden wird, obwohl er doch bisher keines Menschen Haar gekrümmt hat."

„Bisher —! Sennor Doktor!" erwiderte der Polizist, der außer den beiden anderen Gendarmen, die vor der Hütte warteten, die Obrigkeit und Hermandad von San Sartos war. „Aber heute — heute haben wir ihn endlich erwischt!"

„Wir wollen jedenfalls erst abwarten", begann der Arzt wieder, wurde aber plötzlich durch ein gellendes Geschrei unterbrochen, das durch die geöffneten Fenster in das Innere der Hütte drang. Sie traten vor die Tür. Dort hatte sich ein dicker Menschenknäuel heulend vor Wut zusammengeballt und schlug auf den wehrlosen Zambo ein.

„So befreien Sie ihn doch Sennores!" rief der Arzt aufgeregt den zuschauenden Polizisten zu. Diese zuckten mit den Achseln.

„Wir können nichts tun, — der Zambo wird sicher gelyncht!"

„Aber das ist unmöglich! Wir müssen ihn doch erst verhören.

Der Arzt eilte zu der Menschenmenge und versuchte vergebens durch den Knäuel zu dringen. Ratlos stand er inmitten der schreienden Menschen. Da endlich kam Rettung. Der Ortsgeistliche nahte. Der Arzt eilte ihm entgegen und berichtete in hastigen Worten. Der Geistliche beschleunigte seine Schritte und, was dem Arzt nicht gelang, — in wenigen Sekunden hatte sich die Menge beruhigt.

Der Pater trat zu dem am Boden liegenden Zambo, der sich nicht mehr erheben konnte. In der Faust hielt er ein Bündel Kräuter. Blut rann ihm aus zahlreichen Wunden. Mühsam hob er die Hand.

„Da — legt die Kräuter — auf die Wunde — — kein Fieber —"

Der Pater sah fragend den im Dienst ergrauten Arzt an. Der griff eilig zu den Pflanzen und eilte in die Hütte zu seinem kleinen Patienten. Er vertraute der Heilkunst des Zambo, wußte er doch, daß die früher hier ansässigen Indianer geheime Rezepte besaßen und mit ihrem Wundenheilen Wunder vollbrachten.

Der Pater kniete neben dem Zambo nieder und flößte ihm Wein ein. Aber von neuem begann die Menge der Männer und Frauen zu murren.

Da traf sie ein zorniger Blick des Paters.

„Warum verurteilt ihr einen Menschen, ohne ihn erst anzuhören?"

„Der Zambo ist ein Zauberer —" klang es als Antwort.

„O, Ihr Toren! Er ist ein Mensch wie jeder andere, wenn auch seine Hautfarbe sich von der unseren unterscheidet."

„Habt Dank, Pater", flüsterte Zambo leise und küßte die Hand des Geistlichen.

„Du wirst genesen mein Sohn!" tröstete ihn dieser. Zambo schüttelte den Kopf: Nein, — ich fühle es, es geht zu Ende . . ."

Der Mischling schloß die Augen. In diesem Augenblick erkannte man deutlich den Negertyp. Wenn aber seine Augen geöffnet waren, so glühte in ihnen ein stolzes Feuer, das seinen Gesichtszügen das Gepräge eines Indianers gab.

Der Pater sah selbst, daß die Wunden des Zambo zu schwer waren. Da trat der Arzt wieder zu der Gruppe; auf einem Blatt trug er eine winzige, blauschwarze Schlange mit zertretenem Kopf. Wortlos zeigte er das Blatt dem Pater und den umstehenden Menschen.

Da öffnete der Zambo wieder die Augen. Sein Blick schweifte in die Runde und blieb schließlich auf dem Blatt haften.

„Es — war eine Viper — — Fuß ab — einzige Rettung — —sonst — —"

Er konnte das Wort „tot" nicht mehr aussprechen, mit gebrochenen Augen sank sein Kopf hintenüber. Der Pater drückte ihm mit leiser Bewegung die Augen zu, entblößte sein Haupt und segnete den Toten. Beschämt und erschüttert standen die Menschen im Kreis um den toten Zambo, der dem Kinde das Leben gerettet hatte. Sie wußten nur zu gut, daß unmittelbar nach dem Biß der Viper der gebissene Teil amputiert werden muß, sonst ist es schon nach Sekunden zu spät. Immer hatten sie den Zambo gehaßt, — ohne Grund! Jetzt beschämte er sie alle mit seiner Tat, mit seinem Märtyrertode!

Da knieten auch sie nieder und beteten für den Toten.

Zu besonders herabgesetzten Preisen! 2815

Damen-Mäntel . . . 30.00 20.00 **10.00**
Damen-Strickjacken 12.75 9.75 **4.95**
Waschstoffe 0.78 0.68 **0.48**
Nessel kräftige Ware . . 0.59 0.48 **0.39**
Bettuchnessel 160 brt. 1.45 1.25 **0.95**

Posten Reste spottbillig.

Gebr. Keil, Kamen,
Ecke West- und Königstraße.

Saat-Kartoffeln

Holländer-Erstlinge treffen im Laufe dieser Woche wieder ein. 2813

Karl Schurer, Kamen,
Weststraße 55. Telephon 47.

Sächsische Bettfedern
und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern und **Inletts**
bedeutend billiger (zu Fabrikpreisen) 2366
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei.

CARMOL
lindert Schmerzen bei Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, Kopf- und Zahnschmerzen.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.



2383
Es kaufen erhältlich: Germania-Drog. H. Jacobi, Löwen-Dg. W. Kliskmann, Willy Knapstein, Drogen.

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag

Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Für **Kamen, Bergkamen** sowie **Umgegend**
2 fleißige, strebsame 2816
Reisende
als [illegible]erer und Verkäufer für eingeführte Tour gesucht. (Manufaktur sowie Konfektion Abzahlungsbranche). Sicherheit muß gestellt werden.
Offerten unter Nr. **2816** an die Kamener Zeitg.

Zwei erfahrene
Malergehülfen
gesucht. 2784
Bin unter Nr. 427 an das Fernsprechamt angeschlossen
F. Tapperath,
Weststraße.

Suche tüchtiges
Mädchen
für alle Küchen- und Hausarbeit, nicht über 18 Jahre. 2814
Frau Baumhoer, Kamen, Weststr. 46.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.



Kruschen-Salz im Frühgetränk
erhält den gesunden Menschen frisch und elastisch, verschafft Ihnen frühmorgens das Gefühl des körperlichen Wohlbehagens. Kruschen-Salz erfrischt Ihr ganzes Inneres System und hält Ihre Verdauung in bester Ordnung. M. 3.— pro Glas.
Drogerie Fr. Volkermann

Die Beleidigung, die ich am 26. Juli 1927 ausgesagt habe, nehme ich zurück und warne jeden vor Weiterverbreitung.
Ehefrau Friedrich, Bergkamen, Kronprinzenstr. 64.

Nr. 190
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 16. August 1927.

Das Saargebiet will heim!

Die Tagung des Bundes der Saarvereine in Würzburg.

Der Bund der Saarvereine hielt in Würzburg seine 7. Tagung ab. Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin schilderte die immerwährende Treue der Saargebietsbevölkerung zum deutschen Vaterland. In der Vertreterversammlung wurde ein Antrag angenommen, die Reichsbahn zu ersuchen, nach Saarbrücken Feriensonderzüge verkehren zu lassen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, die Reichs- und Staatsbehörden um größere Zuwendungen an die Saarvereine anzugehen. Ihren Höhepunkt fand diese Tagung mit einer unter der Devise „Das Saargebiet will heim" veranstalteten deutschen Kundgebung für das abgetrennte deutsche Saar- und Pfalzgebiet. In glänzender Rede gab der katholische Pfarrer Gunggarten-Saarbrücken ein erschütterndes Bild der tatsächlichen Lage des Saargebietes und der Nöte seiner Bewohner. Die eindrucksvolle Kundgebung fand mit der einmütigen Annahme einer Entschließung ihr Ende, in welcher gegen die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker in der Frage der Saarregelung erneut Einspruch erhoben wird und vom Völkerbunde und von Weltgewissen die vorbehaltlose Rückgliederung des Saargebietes zum deutschen Reich gefordert wird. Der Bevölkerung wird für ihre vorbildliche deutsche Haltung der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Kirchenverfassungsfragen.

Von der Lausanner Kirchenkonferenz.

Die zur Zeit in Lausanne tagende Kirchenkonferenz hat sich jetzt dem zweiten Hauptteil ihres Programms, den Verfassungsfragen, zugewandt. Allgmein läßt sich hierüber sagen, was bereits vom Bischof Brent in seiner Eröffnungsansprache und von Rednern verschiedener kirchlicher Gruppen betont wurde: daß es bei diesen Fragen am wenigsten angängig ist, mit einer matten Einigungsformel die vorhandenen Differenzen zu überbrücken und eine Einigung vorzutäuschen, die auf diesem Gebiete der mehr peripherischen Fragen nicht vorhanden ist.

Auf denselben Ton waren auch die beiden programmatischen Reden gestimmt, die sich mit dem Thema des kirchlichen Amtes, insbesondere mit der Frage der bischöflichen Tradition, beschäftigen. Den Standpunkt der anglikanischen Hochkirche, die bekanntlich in ihrer Verfassung der römisch-katholischen Kirche nahesteht, vertrat der in der Lausanner Einigungsbewegung sehr rührige Bischof von Bombay. Als sein Antipode brachte Dr. Scherer, der Führer der lutheranischen Kirche in Amerika, die Anschauung des Luthertums zum Ausdruck.

Zwei Auffassungen standen sich somit gegenüber: die eine, die sich anschließt an die Tradition von Jahrhunderten und die Haltung des kirchlichen Amtes abhängig macht von dem Anschluß an diese Tradition, daneben die andere, die gegenüber der Entwicklung dieser Tradition die Auffassung der Urkirche geltend macht. Für den Bischof vn Bombay ist deshalb der Bischof der zentrale Amtsträger der Kirche; nicht etwa Vertrauensmann seiner Gemeinde, der er verantwortlich wäre, sondern Stellvertreter Christi auf Erden. Dem gegenüber stellte der Lutheraner D. Scherer die Gegenfrage: wird die allgemeine Einführung des Bischofsamtes nicht logischerweise zur Anerkennung des päpstlichen Primats führen? muß etwa auch die von dem größten Teil der protestantischen Kirche abgelehnte These der apostolischen Sukzession angenommen und die Notwendigkeit der bischöflichen Ordination unterschrieben werden?

Beide Redner gaben die hier zutageliegenden Differenzen rückhaltlos zu, glaubten aber, daß es schon wertvoll sei, wenn die Lausanner Konferenz eine allererste Aussprache über diese schwierige Frage zustandebrächte.

Der Sprecher der deutschen Delegation, D. Martin Dibelius, erinnerte an die Verantwortung, die man hier gegenüber der Geschichte und der Zukunft habe. Man erwarte in weiten kirchlichen Kreisen, daß die Frage des kirchlichen Amtes nicht trennend wirke, sondern zum mindesten zu einer gegenseitigen Anerkennung führe. Es sei schon manches erreicht, wenn man den alten Standpunkt der konfessionellen Zersplitterung überwinde und sich zur gegenseitigen Achtung vor den Heiligtümern der anderen Kirche bekenne.



Zum Sacco-Vanzetti-Prozeß.
Der unerbittliche Richter Thayer.
(„Tidens Tegn").

„Das junge Deutschland".

Die Ausstellung der deutschen Jugendbewegung.

Vor einigen Tagen wurde in Berlin bekanntlich in der neu errichteten Festhalle im Park des Schlosses Bellevue die Ausstellung „Das junge Deutschland" durch den Reichskanzler Dr. Marx feierlich eröffnet. Mit geringen Mitteln ist eine eindrucksvolle Schau von dem wirklichen Leben der fast vier Millionen erwerbstätigen Jugendlichen geschaffen worden. Typische Bilder zeigen plastisch und ohne jede Uebertreibung, aber auch frei von allen Einschränkungen, das tatsächliche Lebensverhältnis dieser Jugend. Der Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände übergibt hier der Oeffentlichkeit eine Ausstellung, die das Berufsleben der Jugendlichen, die Freiheit der Jugend und auch den Kulturwillen der Jugend aufs deutlichste zum Ausdruck bringt. Aus der Gesamtausstellung weht der Geist der deutschen Jugendbewegung, der über alle jugendpflegerischen Tendenzen hinweg, für die Entwicklung der deutschen Jugend richtungweisend geworden ist. Schlagzeilen und ihre bildliche Unterstreichung geben die sittliche und seelische Not der Jugend an.

In einem kleinen Zimmer wird rein nüchtern festgestellt, daß „jeder fünfte Jugendliche kein eigenes Bett hat, jeder 16. Jugendliche teilt sein Schlafzimmer mit Fremden, jeder 200. Jugendliche schläft mit Fremden in einem Bett."

Diese drei Sätze zeigen Wohnungsnot, Familienzerfall mit allen ihren Gefahren so überaus deutlich, daß das Erkennen dieser Gefahr über Mittel und Wege nachsinnen läßt, sie zu bannen. Das Ziel der Ausstellung ist, die einzelnen Gefahren herauszuheben, um in der Oeffentlichkeit um Mitstreiter im Kampf gegen diese Gefahren zu werben. Hierdurch erwirbt sich die Ausstellung ein sozialpolitisches Verdienst und die kommende Jugend wird den Schöpfern dieser Ausstellung dankbar sein, daß ihr Werk ihnen eine größere Freiheit und Freizeit geschaffen hat. Die Ausstellung dauert bis zum 25. September 1927.

„Grundsätzliche" Meistbegünstigung.

Der Abschluß der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen ist schon so oft als unmittelbar bevorstehend angekündigt worden, daß man allmählich etwas skeptisch geworden ist. Auch jetzt wird wieder von „gut unterrichteter Seite" aus Paris gemeldet, daß mit der Möglichkeit eines Abschlusses der Verhandlungen binnen wenigen Tagen gerechnet werden kann, wenn auch eine Reihe von Fragen noch der Klärung bedürfen..

Das zur Erörterung stehende Abkommen wird nach dem, was bekannt geworden ist, die Gesamtheit der Exportinteressen der beiden Länder umfassen; die ihm nicht unterliegenden Ausnahmen beziehen sich auf die Erzeugnisse der großen deutschen Exportindustrien, wie die des Maschinenbaues, der Elektrizität und der chemischen Industrie, ferner aber auch fast auf alle mittleren und kleineren Exportindustrien und die Landwirtschaft. Die französischen Interessen werden dadurch berücksichtigt, daß die französischen Erzeugnisse landwirtschaftlicher und industrieller Art einbezogen werden, wobei besonders die Textilindustrie in Betracht kommt.

Der leitende Gesichtspunkt bei den Verhandlungen war die Erlangung der beiderseitigen Meistbegünstigung für den beiderseitigen Wirtschaftsverkehr. Demgemäß wird Deutschland durch die vorgesehene Zolltarifnovelle in den Genuß des Minimaltarifs treten.. Für einige, wenige Produkte ist vorübergehend noch eine unterschiedliche Behandlung vorgesehen, doch soll während der Geltung des Abkommens die Meistbegünstigung auch hier Platz greifen. Was die Laufzeit des Abkommens anlangt, so gilt als Ziel grundsätzlich, den beiderseitigen Wirtschaften eine langfristige Dauer des Abkommens sicherzustellen. Es handelt sich also nach alledem um eine Uebereinkunft, die nicht den Charakter eines provisorischen Abkommens, sondern eines Handelsvertrags hat.

In Bestätigung und Ergänzung dieser aus deutscher Quelle stammenden Mitteilungen stellt Havas fest, daß sich das neue Abkommen von allen vorhergehenden durch seine Ausdehnung, seinen Charakter und seine Dauer unterscheiden werde. Es wird nicht auf einige Kategorien der Produkte eines jeden Landes beschränkt sein, sondern mit ganz wenigen Ausnahmen die Gesamtheit der Interessen ihres Ausfuhrhandels umfassen. Französischerseits werden zu den Seidenwaren, die allein in dem am 30. Juni abgelaufenen Handelsabkommen eine Vorzugsbehandlung erfahren hatten, außerdem noch die landwirtschaftlichen Produkte wesentliche Vergünstigungen erhalten, ebenso wie die Produkte der Baumwoll- und der Wollindustrien; außer den Erzeugnissen der Eisenindustrie werden auch andere Metallprodukte Vorzugsbehandlung genießen.. Was Deutschland anlangt, so werden sämtliche Maschinenprodukte, Produkte der elektrischen und der chemischen Industrie auf dem französischen Markt Zugang haben, der bisher nur einigen von ihnen offen stand. Dasselbe gilt beinahe insgesamt für die anderen Zweige der deutschen Produktion..

Havas bestätigt dann, daß das neue Abkommen grundsätzlich auf der Meistbegünstigung abgeschlossen werden solle. Um dieses Ergebnis zu erreichen, hat Frankreich durch Einführung neuer Zollsätze und Deutschland durch vertragliche Zolltarifherabsetzungen das Zollstatut der neuen Lage anpassen müssen. Anstatt eine Uebereinkunft provisorischen und widerruflichen Charakters für die Dauer einiger Wochen oder einiger Monate künftighin zu bilden, wird der in Vorbereitung befindliche Vertrag in der Weise geplant, daß er eventuell länger als ein Jahr Geltung haben kann, wenn nicht eine neue Lage durch die Abänderung des französischen Zollregimes geschaffen wird. Uebrigens werden beide Länder vor Ablauf dieses Vertrages unter Aufhebung der letzten Maßnahmen irgendwie differenzieller Art ins Auge fassen, sich gegenseitig die Meistbegünstigung im Rahmen ihrer Gesetzgebung zuzugestehen.

Zum Schluß erklärt Havas, daß sich aus dem veränderten Charakter des Abkommens auch die lange Dauer der Verhandlungen erklärt, da eine besonders sorgfältige Ausarbeitung notwendig erscheint. Die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten erklärt Havas nicht für unüberwindlich, sie könnten aber doch das gewünschte Ergebnis gefährden.

*

Genfer Sorgen.

Das vorläufige Programm der Septembertagung des Völkerbundsrates bietet im allgemeinen keine besonders wichtigen Punkte. Deutscherseits hat man zur Zeit in erster Linie an einer Frage Interesse: an der Rheinlandräumung. Diese Angelegenheit dürfte aber nur außerhalb der eigentlichen Tagesordnung in persönlichen Besprechungen zur Erörterung gelangen. Eine zweite Frage, die vielleicht wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen führen wird, ist häuslicher Natur. Es handelt sich dabei um die Neubesetzung der drei nichtständigen Ratssitze, die in diesem Herbst frei werden.

Damit ist die Möglichkeit neuer Verstimmungen gegeben. Auch die Präsidentenfrage, die mit Anbruch der neuen Session wieder auftritt, ist diesmal sehr heikel. Für die abschließende Session ist Chile der Vorsitz zugefallen, und nach dem Alphabet würde nun China folgen. Der chinesische Delegierte ist aber nach Nanking abgereist, und es ist schwer zu entscheiden, welche der vielen chinesischen Regierungen nun einen neuen Vertreter stellen soll.

Die Deutschnationalen und die Anschlußfrage.

Die Wiener Neuesten Nachrichten bringen einen Briefwechsel zwischen dem Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, dem Abgeordneten von Lindeiner-Wildau und dem österreichischen Abgeordneten Dr. Wotawa aus Anlaß eines gegen den Anschlußgedanken gerichteten Artikels der Kreuz-Zeitung. v. Lindeiner-Wildau sagt u. a.: Sie entsinnen sich der Märztage des Jahres 1919, als mich meine Partei nach Wien entsandt hatte, um die Fühlung zwischen den entschieden nationalen Kreisen im Reiche und in Oesterreich aufzunehmen. Der Niederschlag meines Berichts über die Reise war eine von der obersten Instanz meiner Partei angenommene Entschließung, die den staatsrechtlichen Zusammenschluß aller in Mitteleuropa in geschlossenen Siedlungen wohnenden deutschen Stämme auf dem Gebiete des Völkischen verlangte und zur Forderung der Partei erhob. An diesen Standpunkt hat sich seitdem nichts geändert und wir haben uns in den letzten Jahren ehrlich bemüht, dies der Verwirklichung entgegenzuführen. Als ich vor einem Jahr in dem politischen Jahrbuch meiner Partei unseren Standpunkt zur großdeutschen Frage darlegen sollte, konnte ich meine Ausführungen mit dem Fazit schließen:

Das dritte Deutsche Reich wird großdeutsch sein, oder es wird nicht sein. So sieht es bei uns Deutschnationalen in Wahrheit aus und an dieser Tatsache können gelegentliche aus irgendwelcher Voreingenommenheit geborene Presseäußerungen nichts ändern.

Indianer-Revolution.

200 000 Aufständische in Bolivien. — Mit Lasso und Bogen gegen Maschinengewehre.

Im südamerikanischen Staat Bolivien ist ein Indianer-Aufstand ausgebrochen, wie ihn dieses Land seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen hat. Der Aufruhr entstand in der Provinz Cochacanba, wo die Indianer in Stärke von 50 000 Mann die Farmen überfielen, anzündeten und die Farmer niedermetzelten. Dann griffen sie die inzwischen alarmierten Regierungstruppen an. Es kam zu einem schweren Kampf, bei dem die Soldaten mit ihren Maschinengewehren bald die Oberhand gegen die Indianer gewannen, die meist nur mit Lasso und Bogen ausgerüstet sind. Hundert Indianer blieben tot auf dem Kampfplatz, viele wurden verwundet, und mehrere Häuptlinge, die den Regierungstruppen in die Hände fielen, wurden standrechtlich erschossen. Trotz dieser Niederlage breitet sich der Aufruhr weiter aus, und die Zahl der Aufständischen beträgt bereits über 200 000.

Bolivien, an Flächeninhalt fast dreimal so groß wie Deutschland, wird von nur zwei Millionen Menschen bewohnt, die zur guten Hälfte rein indianisch sind. Der Rest ist zum größten Teil Mischblut, und es gibt höchstens 500 000 reinblütige Weiße im Lande, die soweit sie auch zu den Besitzenden gehören, ein hartes Regiment über die Indianer führen. Der Hauptherd des Aufstandes liegt im südlichen Bolivien, einem Hochgebirgsland, in dem sich neben tropischer Vegetation meilenweite Gletscher ausdehnen. Gerade dieser Teil des Landes ist reich an Mineralschätzen, besonders an Silber und konnte bisher nur zum geringsten Teil ausgebeutet werden.

Unter der Decke sklavischen Gehorsams verbargen die Indianer schon lange einen glühenden Haß gegen die weißen Unterdrücker. Häufig schon kam es zu kleineren Revolten und Mordtaten, aber niemals zu einem großen und zusammenhängenden Aufstand wie jetzt.

Aus dem Reiche

Deutscher Archivtag.

Der deutsche Archivtag findet am 29. und 30. August in Speyer a. Rh. statt. Die Vorträge befassen sich u. a. mit dem Grenzjahr für Archivalienfreigabe bei wissenschaftlicher Benützung, mit modernen familiengeschichtlichen Urkundenfälschungen und mit der Verwendung der Lichtbildnerei für Archivzwecke. Dazu kommen Berichte über pfälzische, saarländische, Münchner und österreichische Archive. Vor allem wird auch eine Mitteilung erstattet werden über die gewaltige Schädigung, die das österreichische Staatsarchiv des Innern und der Justiz bei den Wiener Unruhen vom 15. und 16. Juli erlitten hat.

Sämisch soll die Phöbus-Angelegenheit aufklären.

Der Reichskanzler hat den Präsidenten des Rechnungshofes des Deutschen Reichs, Staatsminister a. D. Sämisch damit beauftragt, als Kommissar der Reichsregierung eine vollständige Klärung des Sachverhalts bezüglich der in der Presse geschilderten Subventionierung der Phöbus-Film-Gesellschaft durch das Reichswehrministerium sowie der anderen im Zusammenhang hiermit in der Presse mitgeteilten wirtschaftlichen Maßnahmen des Reichswehrministeriums herbeizuführen.

Uebertragbare Krankheiten in Preußen.

In Preußen sind in der Zeit vom 5. Juni bis 2. Juli nachstehende Erkrankungen (Todesfälle) an übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Diphterie 1 571 (86), übertragbare Genickstarre 52 (18), Kindbettfieber nach regelrechter oder nach Frühgeburt 225 (53), nach Fehlgeburt 105 (51), spinale Kinderlähmung 53 (7), Körnerkrankheit 152, Lungen- und Kehlkopftuberkulose 3 654 (1 834), Milzbrand 8, Pocken 1, übertragbare Ruhr 196 (3), Rückfallfieber 1, Scharlach 4 138 (61), Unterleibstyphus 452 (33), Paratyphus 310 (8), Fleisch-, Fisch- und Wurstvergiftung 584 (7), Bißverletzungen durch tolle oder tollwutverdächtige Tiere 14, Epidemische Encephalitis 12 (7).

Bekämpfung der Kurpfuscherei bei Tieren.

Um der Kurpfuscherei und dem Kurpfuschertum, die schwere Gefahren für die Gesundheit und das Vermögen der Volksgenossen bedeuten, entgegenzutreten, erscheint es dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten geboten, in einem Runderlaß darauf hinzuweisen, daß in dem Unterricht über Gesundheitspflege in geeigneter Weise auch sachlich erschöpfende Hinweise auf die Notwendigkeit der Bekämpfung des Kurpfuschertums zu geben sind. In gleicher Weise, wie über die Gefahren der Kurpfuscherbehandlung menschlicher Krankheiten Aufklärung zu verbreiten ist, gilt es, auch der Kurpfuscherei bei der Behandlung von Tieren entgegenzutreten. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums in Berlin-Wilmersdorf, Motzstraße 36, steht zu jeder gewünschten Aufklärung zur Verfügung.

Erwerbslosen- und Krisenfürsorge für polnische Staatsangehörige.

Nach einem Runderlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß polnischen Staatsangehörigen im Deutschen Reiche die Erwerbslosen- und die Krisenfürsorge unter den gleichen Voraussetzungen und in gleichem Umfange zu gewähren ist wie deutschen Reichsangehörigen. Die Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der staatlichen Notstandshilfe, die den Deutschen in Polen gewährt werden, sind als gleichwertig denen der deutschen Erwerbslosenfürsorge und Krisenfürsorge anzusehen; die Gegenseitigkeit ist daher als verbürgt anzusehen. — Diese Anordnungen gelten nicht für landwirtschaftliche Wanderarbeiter polnischer Staatsangehörigkeit, die durch die 8. Ausführungsverordnung zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 24. März von der Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge befreit sind. Diese Personen können die Leistungen der deutschen Erwerbslosenfürsorge auch in Zukunft nicht erhalten.

Auslandsnachrichten

Rüstungen Englands gegen Rußland.

Tribune und Washington Post bringen den Bericht ihres Londoner politischen Sonderberichterstatters, der mitteilt, daß England die militärischen Folgerungen aus dem Bruch mit Rußland ziehe und einen gewaltigen Schlachtplan beabsichtige, indem es die Hauptmasse seiner weißen Truppen fortan in Indien konzentrieren werde. Diese Armee werde nicht dem Vizekönig, sondern dem britischen Kriegsamt direkt unterstellt sein. Sir Laming sei nach Indien unterwegs, um die Einzelheiten mit der indischen Regierung zu besprechen. Diese Neuorientierung sei bereits am 30. März im Oberhaus durch Lord Birkenhead angekündigt worden, als er von der zukünftigen Rüstung Indiens sprach.

Zwischenfälle bei den französischen Gebirgstruppen.

Nach der Humanité haben Reservisten der Gebirgsinfanterie in Nizza bei verschiedenen Gelegenheiten, vornehmlich vor dem Ausrücken zum Manöver, die Internationale angestimmt und sich geweigert, die Uebungsmärsche anzutreten.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

(Arbeiterentlassungen auf den Harpener Zechen.) Auf den Zechen der Harpener Bergbau-A.-G. haben infolge Absatzschwierigkeiten Arbeiterkündigungen begonnen.

(Verhängnisvolles Spiel mit einem Gewehr.) Unter tragischen Umständen kam der 15jährige Schüler des Dortmunder Bismarck-Realgymnasiums Rolf Schümer ums Leben. Rolf Sch. war mit noch zwei Schülern zum Ferienaufenthalt bei einem Landwirt in Düren. Einer der Schüler nahm ein an der Wand hängendes Gewehr, von dem er nicht wußte, daß es geladen war, um damit zu spielen. Ehe er sichs versah, löste sich ein Schuß, und Rolf Sch. sank in den Kopf getroffen, tot zu Boden.

*

Brambauer, 15. Aug. **(Eine freudige Ueberraschung.)** Ein Bergmann hatte ein Los der Wohlfahrtslotterie gekauft, es dann bei Seite gelegt und nicht wieder daran gedacht. Jetzt erhielt er, als er bei seinem Lotteriekollekteur Nachfrage hielt, die Nachricht, daß sein Los schon im Juni mit 10 000 Mark gezogen worden sei.

Dessel, 15. Aug. **(Verfluchter Mord.)** Ein Einwohner, der den Gerstensaft bei weitem über den Durst getrunken, kam in stark betrunkenem Zustande nach Hause. Er nahm ein Beil zur Hand und bedrohte damit Frau und Kinder. Außerdem brachte er seiner Frau mit einem Brotmesser schwere Verletzungen bei. Er wurde verhaftet.

*

Hagen, 15. Aug. **(Tod auf den Schienen.)** Ausgangs des Güterbahnhofes Vorhalle wurde der mit Bauarbeiten beschäftigte Arbeiter Roos von einem Güterwagen, der rangiert wurde, erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Tote hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Bochum, 15. Aug. **(Das Todesurteil gegen die Bochumer Zuchthausmeuterer vom Reichsgericht bestätigt.)** Bei einem Fluchtversuch, den die Strafgefangenen Schürmann und Hoppe in der Zuchthausabteilung des Zentralgefängnisses in Bochum Ende November 1926 unternommen haben, erschlugen sie im Arbeitssaal mit einer vom Webstuhl losgerissenen Eisenstange einen Justizwachtmeister, der die Herausgabe der Schlüssel verweigerte. Ein Schlossermeister wurde durch Schläge mit der Stange schwer verletzt. Das Schwurgericht Bochum verurteilte die Angeklagten wegen Mordes, versuchten Mordes und Meuterei zum Tode, ferner zu 7 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. — Dieses Urteil wurde unter Verwerfung der Revision der Angeklagten jetzt vom Ferienstrafsenat des Reichsgerichts bestätigt.

Datteln, 15. Aug. **(Drei Bergleute verschüttet.)** Auf der Zeche Emscher-Lippe Schacht 1/2 wurden drei Bergleute durch niedergehende Gesteinsmassen verschüttet. Die Bergleute **Friedrich Biermann** aus Datteln und **Cornelius Formann** aus Vinnum bei Olfen konnten nur als Leichen geborgen werden, während der Dritte, Gustav Amsel aus Datteln, lebend, aber schwer verletzt hervorgezogen wurde.

*

Der Tischlerinnungsverband zur Schlichterentscheidung über Ueberstundenentlohnung.

Duisburg, 15. Aug. Am 1. August d. J. haben auf Antrag der drei Holzarbeiterverbände Verhandlungen vor dem Schlichter für Westfalen zwecks Festsetzung der Ueberstundenzuschläge stattgefunden. Von seiten der Arbeitnehmer wurde ein Aufschlag von 25 Prozent für die über 8 Stunden hinausgehende Mehrarbeit gefordert. Begründet wurde diese Forderung damit, daß dieser Aufschlag im Arbeitszeitnotgesetz als angemessen bezeichnet ist und bereits durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers für alle dem „Arbeitgeberverband für die deutsche Holzindustrie und das Holzgewerbe, Berlin", angeschlossenen Landesverbände festgesetzt ist. Trotz der Ausführungen der Arbeitgebervertreter, daß ein solcher Aufschlag eine unbillige Härte bedeute, insbesondere deshalb, weil für den Bergbau, die Schwerindustrie, sowie mehrere handwerkliche Gewerbe Aufschläge von 10 bis 15 Prozent festgesetzt wurden, hat der Schlichter am 5. August nachstehende Entscheidung gefällt:

„Für die im Rahmen der zur Zeit bestehenden Arbeitszeitregelung geleistete Mehrarbeit wird während der Dauer dieser Regelung ein Zuschlag von 25 Prozent gezahlt. Diese Entscheidung ist gemäß § 6a Abs. 3 der obengenannten Verordnung in Verbindung mit Artikel 1 der Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Arbeitszeit vom 29. April 1927 für beide Parteien bindend."

Der in der Zeit vom 6. bis 8. August d. J. in Duisburg-Meiderich stattgehabte 16. Rhein.-Westf.-Lipp. Tischlertag hat sich eingehend mit der Entscheidung des Schlichters befaßt und eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: „Der 16. Verbandstag des Rhein.-Westf.-Lipp. Tischler-Innungsverbandes nimmt mit größtem Befremden Kenntnis von der am 5. d. Mts. gefällten Entscheidung des Schlichters für Westfalen, wodurch dem rhein.-westf. Tischlerhandwerk für die von den Arbeitnehmern über 8 Stunden täglich geleistete Mehrarbeit ein Aufschlag von 25 Proz. aufgezwungen wurde, trotzdem in dem zur Zeit gültigen Tarifvertrag für diese Mehrarbeit nur ein Aufschlag für die ersten 4 Stunden pro Woche vorgesehen war. Durch diese Entscheidung ist das Vertrauen des Tischlerhandwerks zu dem amtlichen Schlichter restlos geschwunden, weil in Anbetracht der nachstehenden Tatsachen offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen worden ist. Für den Bergbau, für die Schwerindustrie und für das Baugewerbe, welche Hunderttausende von Arbeitnehmern beschäftigen, wurde für diese Mehrarbeit ein Aufschlag von 12½ bis 15 Prozent festgesetzt. Für die Eisenbahn und Post, welche Monopolstellungen im Reiche einnehmen und nicht den schweren Konkurrenz- und Existenzkampf des Tischlerhandwerks zu führen haben, ist ein Aufschlag von 15 Prozent vorgesehen. Aber auch für handwerkliche Gewerbezweige wurde noch in den letzten Tagen von dem gleichen Schlichter ein Aufschlag von 10 bis 15 Prozent für die gleiche Mehrarbeit als ausreichend erachtet und durch bindende Entscheidung festgesetzt. Eine Begründung dafür, warum gerade das Tischlerhandwerk eine solch hohe Belastung tragen soll, hat der Schlichter nicht gegeben.... Das Tischlerhandwerk erhebt gegen diese unterschiedliche Behandlung den schärfsten Protest und stellt in aller Oeffentlichkeit fest, daß die dadurch eintretende weitere Erschwerung seines Existenzkampfes und die notwendige Verteuerung seiner Erzeugnisse, insbesondere der dringenden Reparaturarbeiten auf die amtliche Stelle zurückfällt.

*

Westerholt, 15. Aug. **(Vier Bergleute verunglückt.)** Auf der Zeche Westerholt wurden zwei Bergleute schwer, ein dritter tödlich verletzt. Auf der Zeche Bismarck in Buer wurde ein Bergmann durch herabfallende Gesteinsmassen getötet.

Münster, 15. August. **(Ueberfall auf eine Schupostreife. Drei Beamte verletzt, ein Verbrecher erschossen.)** Sonnabendnacht wurde ein Schupobeamter auf dem Königsweg angeschossen. Der Beamte setzte sich zur Wehr und erwiderte das Feuer; er wurde schwer verwundet, doch war es ihm möglich, das Ueberfallkommando anzurufen, das sofort die Verfolgung der Täter aufnahm. Als einer der Täter gestellt wurde, eröffnete dieser ein regelrechtes Feuergefecht. Zwei der Beamten wurden an den Beinen verletzt; einer der Beamten erschoß den Täter. Es handelt sich um einen berüchtigten Verbrecher, der bereits sechs Jahre Zuchthaus wegen Raubüberfalls auf einem Bankbeamten hinter sich hat.

Rheine, 15. Aug. **(Großes Schadenfeuer.)** In dem Anwesen des Landwirts Nattler in Darfeld entstand auf unaufgeklärte Weise Feuer, das reichliche Nahrung fand. In einigen Sekunden stand das ganze Haus in Flammen. Zehn Schweine sind verbrannt. Außerdem verbrannte eine Dreschmaschine, eine Häckselmaschine und eine Kreissäge. Das Mobiliar konnte gerettet werden.

Brake, 15. Aug. **(Beraubung einer Stationskasse.)** Diebe drangen nachts in das Stationsgebäude des Nachbarortes Farmbeck ein, erbrachen die Stationskasse und raubten etwa 60 Mark. Daß ihnen nicht mehr Geld in die Hände fiel, ist darauf zurückzuführen, daß die Kasse einige Stunden vorher noch geleert worden war. Als die in Betracht kommenden Diebe wurden bald darauf in Herford zwei fragwürdige Menschen gestellt.

Paderborn, 15. Aug. **(Verhängnisvoller Unfall.)** Zwischen Neuhaus und dem Sennelager fuhr ein Motorradler zur Nachtzeit einen Angehörigen des bayerischen Infanterieregiments 21 an. Der Soldat erlitt neben anderen Verletzungen einen Riß des Darmes. Trotzdem man im Lazarett sofort eine Operation vornahm, war der Verunglückte nicht mehr zu retten. Er starb kurz nach der Operation.

Crefeld, 15. Aug. **(Die Zahl der Ausgesperrten auf 8000 erhöht.)** Der Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie hat wegen des bekannten Streikfalles sämtlichen Arbeitern in den Betrieben der Veredelungsindustrie in seinem Verbandsbereich gekündigt. Von dieser erweiterten Aussperrung werden rund 4000 Arbeiter betroffen, sodaß sich die Gesamtzahl der ausgesperrten Arbeiter auf rund 8000 stellt.

*

Schädigung der Moselweinberge durch Unwetter.

Trier, 15. August. Ueber der Mosel ging in der Nacht zum Sonnabend ein schweres Gewitter mit Hagelsturm nieder, das in den Weinbergen sehr schweren Schaden anrichtete. Besonders getroffen wurde das Avelsbachtal, die Pfälzerlagen, das untere Ruwertal, Schweich, und die Mosel hinunter bis in die Gegend von Neumagen und Dhron. Der Verlust der Weinernte wird in den einzelnen Lagen auf 20 bis 50 Prozent geschätzt. An der Ruwer scheint der Schaden am größten zu sein. Der Schaden wird dort auf 75 Prozent geschätzt. Das Unwetter hat ebenfalls die Hoffnungen auf einen neuen erntereichen Herbst in einem sehr bedeutenden Teil der Mosel vernichtet.

Räumungsfrage und — Verfassungsfeier.

Die Rede Kardorffs zur Verfassungsfeier hat in der Pariser Presse ein lebhaftes Echo gefunden. Besonders stark haben die Ausführungen Kardorffs über die Rheinlandfrage verschnupft. Der Quotidien meint, daß die Rede Kardorffs weniger eine Provozierung Frankreichs bedeute, als einen Mangel an Urteilskraft erkennen lasse. Man dürfe in Deutschland nicht die Fassung des Artikels 431 des Versailler Vertrages vergessen, nämlich, daß die vorzeitige Räumung vom französischen Vertrauen abhänge. Offiziös sei bekannt, daß die französischen Rheinlandtruppen um 5000 Mann vermindert würden. Hoffe Kardorff vielleicht, nun den völligen Abzug der Truppen zu erreichen?

Pertinax geht im „Echo de Paris" nur kurz auf die Ausführungen Kardorffs ein, die er als Beweis dafür betrachtet, daß Deuschland aus seiner passiven Haltung herauszutreten beabsichtige.

Es könne damit nicht deutlicher gesagt werden, daß die Stunde geschlagen hat, um die Versprechungen zu halten, die in der Locarnopolitik offen zum Ausdruck kommen und stillschweigend angedeutet wurden.

Vorläufig begnüge man sich mit einer wirksamen Verminderung der Rheinlandtruppen, die geeignet sei, die Besatzung zu schwächen und unnützig, wenn nicht gar gefährlich zu gestalten. Das französische Kabinett zögere noch. Immer sei es von dem Revanchegedanken Deutschlands fest überzeugt, aber sein Widerstand werde vergeblich sein, nachdem England, das sich ein halbes Jahr zurückgehalten habe, von neuem seinen Druck in dieser Angelegenheit fühlen lasse.

*

Der englische Standpunkt.

Während die englische Presse zur Räumungsfrage recht widerspruchsvolle Meldungen bringt, wird von unterrichteter Seite erklärt, daß die verantwortlichen Kreise Englands in dieser Frage folgende Stellung einnehmen:

Man gibt zu, daß Deutschland ein Anrecht auf eine gewisse Verminderung der Besatzungsarmee hat. Man bestreitet jedoch, daß auf Grund der Vorbesprechungen von Locarno eine Verpflichtung vorliege, wonach eine Herabsetzung auch nur auf die deutsche Vorkriegsstärke der Rheingarnisonen zu erfolgen habe. Man ist ferner der Ansicht, daß die gegenwärtigen europäischen Verhältnisse eine größere Truppenstärke rechtfertigten, als Deutschland dort vor dem Krieg unterhielt. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Frankreich nach dem Kriege 1870 keine Beschwerde über die Besatzungsarmee vorgebracht, dagegen so schnell wie möglich seine Schulden bezahlt habe, worauf die Besatzungsarmee automatisch verschwunden sei.

Deutschland hat hiernach in der Räumungsfrage auch von England nicht viel zu erwarten. Zwischen den Zeilen kann man lesen, daß England zum mindesten einen Verzicht Deutschlands auf jede Revision des Dawesplanes als Voraussetzung für die Rheinlandräumung fordert.

Die Notlage der Bergarbeiter im Saargebiet.

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes Wilton erklärte saarländischen Pressevertretern, daß die Regierungskommission bemüht sei, durch besondere Unterstützungsmaßnahmen den in Not geratenen Bergarbeiterfamilien zu helfen. Auch werde er als Präsident der Regierungskommission bei der französischen Bergwerksverwaltung die Wünsche der Bergleute nach Kräften unterstützen. Die gegenwärtige Notlage der Bergarbeiter sei aber in erster und letzter Linie in der Weltkohlenkrise mit ihrer um 15% zu hohen Weltkohlenproduktion zu suchen.

Der Reichskanzler an die Saarvereine.

Reichskanzler Dr. Marx hat an den in Würzburg tagenden Bund der Saarvereine das folgende Telegramm gerichtet: „Dem Bund der Saarvereine sende ich zu seiner diesjährigen Tagung meine herzlichsten Grüße. Die Tagung wird, so hoffe ich, die Mitglieder der Saarvereine in dem festen Willen bestärken, in ihrer zielbewußten vaterländischen Arbeit für das schwergeprüfte Saargebiet nicht zu erlahmen. gez. Reichskanzler Marx."

*

Kleine Nachrichten.

In der Berliner Autohalle am Kaiserdamm wurde die Reichsausstellung für Kolonialwaren und Feinkost sowie der zugehörigen Bedarfsgegenstände (Rekofa) feierlich eröffnet.

Als Nachfolger de Jouvenels als Mitglied der französischen Völkerbundsdelegation wird Sarraut genannt.

Auf dem Truppenübungsplatz in Wrzesnia explodierte infolge Fahrlässigkeit ein umfangreiches Handgranatenlager, wobei drei Soldaten getötet und eine große Anzahl weiterer Soldaten verletzt wurden.

Die chinesische Nordarmee unter Suntschuanfang erzielte weitere Erfolge. Sie wird möglicherweise Schanghai innerhalb einer Woche bedrohen.

An verschiedenen Stellen der Hauptstraße von Buckingham Mounthin fanden Dynamitexplosionen statt, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Die meisten Mitglieder der Reichsregierung haben Berlin wieder verlassen. Die Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte liegt zur Zeit einzig und allein in den Händen des Reichsinnenministers v. Keudell und des Landwirtschaftsministers Schiele. Auch die preußische Regierung befindet sich zum größten Teil auf Urlaub.

Wie den Blättern mitgeteilt wird, sind neue Instruktionen an die deutschen Unterhändler bei den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen nach Paris abgegangen.

Reichskanzler Dr. Marx sandte dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann anläßlich seiner vierjährigen Amtsführung als Außenminister ein Glückwunschtelegramm.

Reichskanzler Dr. Marx hat an den Vorsitzenden des Vereins Deutscher Zeitungsverleger Herrn Kommerzienrat Dr. Krumhaar in Liegnitz ein Glückwunschtelegramm gesandt. Auch Dr. Stresemann und der Chef der Presseabteilung, Dr. Zechlin, sandten Telegramme.

Am heutigen Montag feiert der bekannte demokratische Parlamentarier und Reichsminister a. D. Gothein seinen 70. Geburtstag. Seine Vaterstadt Neumark in Schlesien ernannte ihn aus diesem Anlaß zu ihrem Ehrenbürger.

Nach einer Mitteilung aus Windhuk ist dort vor wenigen Tagen das deutsche Berufskonsulat eröffnet worden.

Aus aller Welt

Schwere Unwetter in der Neumark

haben große Teile der Ernte vernichtet. Es liegen verschiedene Meldungen aus allen Teilen der Mark vor. So ist in Mückenburg im Kreise Friedeberg eine große Feldscheune mit der frisch geborgenen Ernte durch Blitz entzündet worden und bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ein weiterer Blitzschlag traf in demselben Ort ein Wohnhaus und äscherte es ein. In Schlanow wurde ein 72jähriger Mann, der auf dem Felde Vieh hütete, von einem Blitz getroffen und getötet. In Schönlanke schlug der Blitz bei einem Gewitter in eine Gutsscheune. Die Scheune und ein benachbarter Stall gingen in Flammen auf. Das Vieh konnte geborgen werden.

*

Die Unwetterschäden in Parchim.

Wie nunmehr festgestellt ist, beträgt der durch das Unwetter am 3. Juni im Amtsgebiet Parchim angerichtete Sachschaden rund 200 000 Mark. Da der Staat und das Amt Parchim keine finanzielle Hilfe gewähren, hat man sich zur Einleitung einer Kreditaktion entschlossen.

*

Eine Notgemeinschaft der Hochwassergeschädigten im Spreewald.

In Kottbus fand eine Versammlung von Vertretern der durch Hochwasser geschädigten Gemeinden der Kreise Kottbus, Kalau und Lübben statt, in der eine Notgemeinschaft gegründet wurde. Ein in voller Einmütigkeit gewählter Ausschuß hat die Vollmacht, für alle dringenden Maßnahmen die notwendigen Schritte zu tun. In einer Entschließung wird darauf hingewiesen, daß in dem großen Spreewaldgebiet treue Deutsche ihre Heimat verlieren, wenn nicht alle Stellen in Staat und Provinz ihre Pflicht täten. Hier sei eine wertvolle Landschaft vor den Toren der Reichshauptstadt zu gewinnen, die sonst in den Urzustand des Sumpfgeländes zurückfallen müsse.

*

Ein Brandstifter zu Zuchthaus verurteilt.

Das Schwurgericht des Landkreises Memmlingen verurteilte den 28 Jahre alten ledigen Schuhmachergehilfen Johann Grünwald aus Groß-Kissendorf bei Günzburg wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren acht Monaten, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Grünwald hat am 20. April 1925 ein Wohnhaus mit einer Stallung, am 7. Januar ds. Js. eine Scheune in Groß-Kissendorf vorsätzlich in Brand gesteckt.

*

Sabotageakt an der Miß Columbia?

Wie die Pariser Presse berichtet, ist Sonnabend der Propeller des Flugzeuges Miß Columbia beschädigt worden. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß es sich um einen Sabotageakt handelt. Da alle Reserveteile von Levine nach New York abgesandt wurden, ist der beschädigte Propeller der einzige Metallpropeller, über den man augenblicklich verfügt. Der Wächter der Halle erklärte, daß kein Unbefugter an den Apparat herangekommen sei. Petit Parisien zufolge erklärte Levine, vielleicht sei der Propeller bei dem Transport des Apparates von der einen Halle in die andere beschädigt worden.

*

— **Eisenbahnunfall.** Im Münchener Hauptbahnhof stieß ein einfahrender Nahpersonenzug auf einen auf Fahrt befindlichen Leerwagenzug seitlich auf. Durch den Anprall stießen von dem Nahpersonenzug zwei Wagen auf, während der letzte Wagen des Leerwagenszuges umstürzte. 18 Reisende erlitten leichte Verletzungen.

— **Ein deutsches Motorschiff in Stockholm beschlagnahmt.** Die Zollwache von Stockholm beschlagnahmte gestern das Motorschiff „Charlotte" aus Kiel. Das Schiff hatte 60 000 Liter Sprit und 150 Kisten Kognac an Bord. Die Besatzung, fünf Mann, wurden der Polizei zugeführt. Es steht noch nicht fest, ob das Schiff innerhalb der Territorialgrenze war.

— **Begnadigung des Raubmörders Schumann.** Der Handlungsgehilfe Walter Schumann, der wegen Raubmordes an den Tabakhändler Wurzel in Neukölln zum Tode verurteilt worden war, ist auf ein Gnadengesuch seiner Rechtsanwälte zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Schumann selbst hatte auch eine Eingabe an den Justizminister gemacht.

— **Ein ungetreuer Pensionskassenbeamter.** Bei den Brennaborwerken in Brandenburg sind Unterschlagungen aufgedeckt worden, die der Verwalter der Pensionskasse Wackermann begangen hat. Nach den bisherigen Feststellungen hat Wackermann etwa 7500 RM. veruntreut.

— **Ein ungetreuer Postbeamter.** Die Oberpost-Direktion in Breslau teilt mit: Bei dem Postamt in Deutsch-Lissa sind, wie eine jetzt abgeschlossene Untersuchung ergeben hat, von einem Beamten Unterschlagungen in Höhe von 11 200 RM. verübt worden. Gegen den Täter ist das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet worden.

— **Großfeuer in einer Kunstwollfabrik.** In der Kunstwollefabrik der Gebrüder Walker in Aalen (Württemberg), brach Freitag nacht in einem Sortiersaal Feuer aus, dem das alte, bei einem früheren Brand verschont gebliebene Gebäude in dem auch die Büros untergebracht waren, sowie der größte Teil eines neuen Gebäudes zum Opfer fielen. Große Vorräte an Rohstoffen wurden vernichtet. Ebenso zwei vollbeladene Eisenbahnwaggons.

— **Einäscherung einer Porzellanfabrik.** In Werk 3 der Arnoldschen Porzellanfabrik in Neustadt bei Koburg brach ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit die ganze Fabrik einäscherte.

Beistand erheischt, auf ihre Fürsprache und Unterstützung bestimmt rechnet und nach fieberhaftem Warten auf ihre zusagende Antwort, währenddem es keine weiteren Schritte unternahm, dann doch eine ablehnende Antwort erhält, zu der sie sich nach langem Zögern vor der letzten Entscheidung endlich aufrafft.

Gleichfalls in den Folgen kaum abzusehen sind verzögerte Antworten, wenn es sich um briefliche Bitten nach pekuniärer Unterstützung handelt. Diese werden ²— von Ausnahmen abgesehen — in der Regel meist erst dann gegenüber Verwandten und Freunden ausgesprochen, wenn „das Wasser bis zur Kehle steht", um ein drastisches Volkswort anzuwenden, denn nichts fürchtet ein feinempfindender Mensch mehr, als anderen Einblick in seine internsten Verhältnisse zu gestatten. Handelt es sich bei derartigen Bittstellern nicht um sogenannte „Pumpgenies", die meist allen Verwandten oder Bekannten rasch bekannt werden, dann ist rascheste Antwort bei ihrem Hilferuf, und sei es selbst ein glattes, unverblümtes: Nein, ein Gebot der Nächstenliebe. Nie ist abzusehen, wohin Ungewißheit und Verzweiflung einen Menschen in dieser Lage treiben können, der im vergeblichen Hoffen und Harren auf den erbetenen Beistand seine seelischen Kräfte aufrieb und nach erhaltener ablehnender Antwort so oft jäh zusammenbricht. Daß durch verzögerte Antworten sehr oft auch mehr oder minder große Geldverluste für den Antwortgeber selbst eintreten können, soll nur noch gestreift werden, da ähnliche Fälle wohl schon jede Frau erlebte.

Warum aber alle diese unliebsamen Verzögerungen? Weil viele zu unentschlossen sind, sich sofort zur notwendigen oder erbetenen Antwort zu bequemen, weil auch sie die bewußte „lange Bank" für alle diese Fälle bereit halten, auf der sich oft nur zu rasch — namentlich bei großem Verwandten- und Freundeskreise, ganze Stöße unerledigter Briefschaften aufhäufen. Natürlich werden sie dann, wenn sie endlich einmal von ihrer Empfängerin vorgenommen werden, flüchtiger, als sie es selbst wünschte, beantwortet und manche verbindliche Redewendung, manches liebe gute Wort bleibt ungeschrieben, das andernfalls wie lindender Balsam beruhigt und wohlgetan hätte.

Wir Frauen allesamt sollten nicht erst auf die eigene bittere Erfahrung warten, die uns die ausbleibende Antwort auf den einen oder anderen wichtigen Brief zuteil werden läßt, sondern schon um der anderen willen es lernen, alle Briefschaften ebenso rasch zu erledigen, wie andere wichtige Arbeiten. Die Seelenruhe, die wir uns damit selbst verschaffen, wiegt den kleinen Anlauf zur Selbstbeherrschung, der anfangs zu diesem Entschluß nötig ist, reichlich auf, dann aber — tritt meist die Gewohnheit in ihre Rechte, die es einfach nicht mehr duldet, daß wir etwas derartiges fernerhin noch aufschieben.

#

Was der Hausarzt sagt.

Wie oft putzen Sie täglich Ihre Zähne?

Diese Frage hatte ein Londoner Zahnarzt an jeden seiner Patienten und Patientinnen gerichtet, um festzustellen, wie weit Zahnerkrankungen und Reinigungsprozeß in Wechselwirkung miteinander stehen. Er hat das Ergebnis seiner fünfjährigen Aufzeichnungen in einer Zeitschrift veröffentlicht und kommt zu dem Schluß, daß von anderen Krankheitsursachen der Zähne abgesehen, die gute Beschaffenheit derselben in erster Linie von ihrer zweckmäßigen und öfteren Reinigung abhängt. Nach diesen Aufzeichnungen haben 70 Prozent der Befragten ihre Zähne nur einmal täglich, und zwar vor dem Frühstück, 21 Prozent zweimal täglich und zwar morgens und abends vor dem Schlafengehen, während nur 9 Prozent und zwar die mit den besten Zähnen, sie nach jeder Mahlzeit gereinigt. Ein ähnliches Ergebnis würde wohl auch eine Umfrage deutscher Zahnärzte zeitigen, sofern sie eine solche in die Wege leiten würden. Denn obgleich es weitesten Kreisen bekannt ist, daß reine Zähne seltener faulen, so beschränkt sich doch die Reinigung zumeist auf die am Morgen nach dem Aufstehen, obgleich, sofern man sich auf eine einmalige Reinigung beschränken will, diese viel richtiger vor dem Schlafengehen vorgenommen werden sollte, da im Schlafe die natürliche Reinigung der Zähne durch Speichel, Kau- und Schluckbewegungen fehlt und etwaige, zwischen den einzelnen Zähnen zurückbleibenden Speisereste, ungehindert in Zersetzung übergehen und durch die sich entwickelnden Säuren den Zahnschmelz angreifen können. Am besten ist es freilich, die Zähne nach jeder Mahlzeit zu putzen und schlechte, faule Zähne durch den Zahnarzt behandeln und beseitigen zu lassen, da sie sowohl die anderen, wie auch die Gesundheit selbst, gefährden. Es kommt nun aber nicht nur darauf an, daß die Zähne überhaupt geputzt, sondern auch darauf, wie sie gereinigt werden. Falsch ist es, die Zahnbürste beim Putzen quer über die Zähne zu führen, da auf diese Weise die Rückstände in die Zwischenräume gebürstet werden. Richtig dagegen, die Außenseite der Zähne von oben nach unten und umgekehrt und die Innenseite von innen nach außen, immer von der Wurzel der Zähne ausgehend, zu bürsten und dann mit Wasser nachzuspülen.

Können eßbare Pilze vergiftend wirken?

Alljährlich gehen in den Sommermonaten durch die Presse Nachrichten über mehr oder weniger schwere Pilzvergiftungen und so manche überängstliche Hausfrau wagt aus diesem Grunde nicht, das so würzig schmeckende „Fleisch des Waldes" auf den Tisch zu bringen, obwohl die Schwämme, die in der Markthalle käuflich sind, kontrolliert und daher bedenklos verbraucht werden können. Die meisten Pilzvergiftungen kommen ja doch dadurch zustande, daß bei eigenem Sammeln in der Sommerfrische, nicht ausreichende Pilzkenntnisse vorhanden sind.

Allerdings vermögen auch die an sich eßbaren Pilze vergiftend zu wirken, wenn sie längere Zeit gelegen und dabei feucht, klebrig und weich geworden sind und durch die entstandene Zersetzung Giftstoffe erzeugten. Man sollte daher nur frische Pilze verwenden und beim Kauf ganz besonders darauf achten, daß beim leichten Fingerdruck keine zurückbleibende Vertiefung in ihrem Fleisch entsteht, da in diesem Falle ihre Verwendung nicht mehr einwandfrei ist.

#

Zur Entlastung der Hausfrau.

(G. K.) Zu den zeitraubendsten Arbeiten in der jetzigen Jahreszeit gehört ohne Zweifel das Einkochen und Eindünsten von Gemüsen und Früchten. Tausende von Hausfrauen stehen jetzt in diesen Sommertagen, auch an den weniger schönen, die wir dies Jahr haben, am Herde, um im Schweiße ihres Angesichts die notwendigen Wintervorräte herzustellen.

Was ist denn nun der Grund, daß viele Hausfrauen immer noch am Althergebrachten kleben; es liegt doch eigentlich keine Ursache hierzu vor. In erster Linie die Befürchtung, die fabrikmäßig hergestellten Konserven wären nicht von der gleichen vorzüglichen Güte, nicht mit der Liebe und Sorgfalt hergestellt, wie das selbst Eingemachte. Zugegeben, daß nicht alles, was angeboten wird, den berechtigten Anforderungen entspricht. Die „Liebe" fehlt der Fabrikkonserve jedenfalls. Aber die Hausfrau braucht auch nicht kritiklos und unbesehen alles kaufen, was ihr angeboten wird. Es gibt heute aber im Nahrungsmittelgewerbe eine ganze Anzahl Betriebe, die ganz hervorragend eingerichtet sind und in jeder Hinsicht vollwertige, erstklassige Lebensmittel liefern. Gerade unsere heimische Industrie leistet auf ihrem Gebiet Vorzügliches und die Hausfrau kann den von ihr gelieferten Fruchtsäften und Konserven volles Vertrauen entgegenbringen.

Anders liegt natürlich der Fall für Gartenbesitzer mit reichem Obstertrag, also das Obst nicht kaufen muß. Da ist die Herstellung von Dauerwaren aller Art selbstverständlich.

Wer das Obst kaufen muß, fährt nicht schlechter, wenn er, statt seine Dauerwaren und Wintervorräte selbst herzustellen, diese kauft. Die Hausfrau spart dabei in vieler Hinsicht; sie hat keine Verluste durch verdorbene Früchte oder Gemüse, sie braucht auch nicht große Beträge auf einmal in Früchte und Gemüse und für Zucker hineinstecken. Und schließlich spart sie sehr viel Mühe und Zeit. Und Hausfrauenzeit ist doch wahrlich nicht weniger kostbar als anderer Leute Zeit. Der Verzicht auf das Selbsteinkochen wird ihr dadurch zu einer wirklichen Hilfe und einer fühlbaren Entlastung, und manche Stunde kann sie sich dadurch mehr ihren Kindern, ihrer Familie und ihrer Gesundheit widmen.

Frauen-Rundschau.

Lehrgang für Beamtinnen und landwirtschaftliche Lehrerinnen.

In der letzten Septemberwoche wird der Reichsverband der Beamtinnen und Kochlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft, in Gaienhofen am Bodensee einen volkswirtschaftlichen Lehrgang abhalten, zu dem ein abwechselungsreiches Programm zusammengestellt wurde.

Fortbildungskursus für gemeinnützige Rechtsberatungsleiter und -Leiterinnen.

Vom 12. bis 24. September wird das Soziale Museum der Universität Frankfurt a. M. einen Fortbildungskursus veranstalten, bei dem u .a. über: Arbeitsgerichtswesen, Steuerrecht des kleinen Mannes, Grundzüge des heutigen Mietesrechtes, Sozialversicherungsrecht u. modernen Strafvollzug, Vorträge gehalten werden.

Eine hundertjährige Frauenrechtlerin.

Frau Frederick Pennington, eine Frauenrechtlerin ganz besonderer Art, die kürzlich ihren hundertsten Geburtstag feierte, verkörpert ein Stück englischer Geschichte, man nennt sie deshalb auch in London die „grand old woman". Sie interessiert sich noch heute, wie vor Jahrzehnten, für alle politischen Dinge, insbesondere für Frauenrechtsfragen. War sie doch viele Jahre hindurch die beste Führerin der „Suffragetten". Sie gehörte jenem Häuflein energischer und angriffslustiger Frauen an, das unter der Leitung der Frau Fawcett, die kürzlich 80 Jahr alt wurde, den ersten sogenannten „Cock and hen"-Klub gründete. Dieser entwickelte sich später zum Albemarle-Klub, der noch immer besteht und dessen treues Mitglied auch heute noch Frau Pennington ist. Trotz ihrer hundert Jahre liest und schreibt sie noch viel und braucht kein Augenglas. Auch unternimmt sie täglich einen kleinen Spaziergang oder macht eine Automobilfahrt im offenen Wagen. Wie ihre intimste Freundin Ladh Southmark, versichert, besitzt sie noch eine wunderbare Lebenskraft und Lebenslust und spielt eifrig Bridge, wenn ihre Freunde sie besuchen. Als Gattin des Unterhausmitgliedes Pennington war sie mit den liberalsten Führern des vorigen Jahrhunderts, mit Gladstone, Bright, Cobden und anderen sehr befreundet. Sie war das jüngste Kind des Reverend Dr. Scharpe, Vikar von Doncaster und Kanonikus von York und blickt heute auf nicht weniger als 477 Kinder und Kindeskinder herab!



Brigitte Wolters Schicksal.

23. Fortsetzung. Originalroman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten!)

Frank sah den Sprechenden erstaunt an. „Das Geständnis ihrer Schuld — ja um was für eine Schuld handelt es sich denn?"

„Um die Vergiftung ihres Gatten."

„Das ist Wahnsinn!" rief Frank. „Wie können Sie bloß eine solche absurde Idee im Ernst verfolgen?"

„Das ist meine Sache. Dr. Haynes und der Coroner, die bei der Untersuchung unzweifelhaft Vergiftung feststellten, sind der gleichen Ansicht."

„Also doch Vergiftung," sagte Frank — er hatte sicher an einen Irrtum Dr. Haynes' geglaubt, weil er sich einfach nicht vorstellen konnte, wie und wann jemand seinem Freunde das Gift hätte geben können. Daß die beiden Aerzte auch Brigitte für verdächtig hielten, kam ihm direkt lächerlich vor. „Jeder von ihnen ist also genau so ein Dummkopf, wie du einer bist", dachte er in bezug auf den Kriminal-Kommissar. „Von wirklicher Menschenkenntnis habt ihr keine Ahnung, sonst könntet ihr dieses selbstlose Geschöpf nicht einer so verbrecherischen Tat beschuldigen."

Laut sagte er:

„Können und dürfen Sie mir sagen, um was für ein Gift es sich handelt?"

„Gewiß, das kann ich Ihnen mitteilen. Ein exotisches Gift, das nach Aussage des Gerichtsarztes der Spezialist für solche Dinge ist, sehr selten ist. Die Indianer Südamerikas gewinnen es aus Pflanzen, doch die Zusammensetzung ist ein Geheimnis, das niemand kennt. Heute wird das Gift nicht mehr hergestellt — anscheinend weiß man dort selbst die Zubereitung nicht mehr — so sagte Dr. Vernon."

Frank hatte mit konzentrierter Aufmerksamkeit zugehört. Jetzt erhellte ein Blitz der Erkenntnis seine Mienen.

„Oh," rief er hastig, „ein solches Gift war ja im Besitz meines Freundes."

„Woher wissen Sie das?"

„Er hat es mir vor vielen Jahren einmal gezeigt und mir erzählt, wie es sein Vater bekommen hatte."

„Das ist ja interessant. Erzählen Sie, was Sie davon wissen. Vielleicht nehmen Sie solange Platz."

Er selbst setzte sich in einem bequemen Sessel und Frank folgte seinem Beispiel.

„Alles, was mir mein Freund über die Herkunft dieses seltenen indianischen Giftes mitteilte, ist mir noch in guter Erinnerung. Sein Vater befand sich auf einer Reise durch Südamerika und kam in ganz einsame Teile des Landes, wo außer den Ureinwohner kein Mensch lebte. Eines Tages traf er mit einem steinalten Indianer zusammen, in dessen armseliger Hütte er sich etwas ausruhte. Der Alte schien Gefallen an ihm zu finden. Er teilte ihm mit, daß er ein „Medizinmann" und Zauberer sei. Dann fragte er ihn plötzlich, ob er von dem berühmten Mittel der Weißen gegen Fieber etwas bei sich habe. Er meinte Chinin. Mr. Wendlandt besahte und gab ihm auf seine Bitte einen Teil von seinem Vorrat ab. Der Alte dankte und sagte, er wollte ihm auch ein Geschenk machen, und dann brachte er ein kleines, seltsames Gefäß mit festschließendem Deckel. Darin war etwas graues Pulver. „Das ist ein seltenes Gift, weißer Mann," sprach der Alte feierlich. „Es tötete langsam und ganz schmerzlos. Das Herz hört auf zu schlagen. Niemand weiß weshalb." „Aber was soll ich mit diesem Gift?" fragte der Vater meines Freundes verwundert. — Geheimnisvoll leuchtete es in den Augen des Alten auf: „Vielleicht kannst du es einmal gebrauchen — dann denke meiner weißer Mann." Mr. Wendlandt wollte den alten Mann nicht beleidigen und nahm deshalb das seltsame Geschenk an. Im Unterbewußtsein leitete ihn wohl der Gedanke, es sei besser, dieses Gift käme in seine Hände, als in andere, die Unheil damit anstiften, Verbrechen begehen könnten. So erzählte er es später seinem Sohn und schloß mit den Worten: „Ich habe das Gift aufbewahrt und ein ebenso seltsames Kästchen dazu gekauft, das ohne Schlüssel durch einen eigenartigen Mechanismus verschlossen wird. Dieser Mechanismus ist so kompliziert, daß Unbefugte das Kästchen niemals öffnen können.. Ich fand es in Algier bei einem arabischen Trödler. Manchmal wollte ich das Pulver vernichten, einfach in Wasser auflösen und dieses fortgießen, doch dann fielen mir die von dem Alten gerühmten Eigenschaften des Giftes ein, und ich dachte, wer weiß, vielleicht leide ich einmal an einer unheilbaren Krankheit und habe Schmerzen, die ich nicht ertragen kann. Da kann ich mit Hilfe dieses unscheinbaren grauen Pulvers meinem Leben ein Ende machen, ohne daß es jemand erfährt. Jedermann wird denken, ich sei einem Herzschlag erlegen."

Mr. Wendlandt starb ganz schnell an einem gastrischen Fieber, das er sich auf einer neuen Reise nach Südamerika zuzog. Ein Jahr vorher hatte er mit seinem Sohn über das Gift gesprochen und dieser wußte, wo es sein Vater aufbewahrte — in einem Fach seines Schreibtisches. Als John Wendlandt mir das alles mitteilte, vor etwa fünf bis sechs Jahren, holte er das Kästchen mit den fremdartigen Schnitzereien, und ich sah es mir genau an, weil ich für solche Dinge großes Interesse habe. Mein Freund sagte damals dieselben Worte, die sein Vater gesprochen. Auch er wollte das Gift behalten —" Frank unterbrach sich, ein neuer Gedanke war in ihm aufgetaucht.

„Mr. Tilden," rief er, „er hat Selbstmord begangen, hat selbst das Pulver genommen, um seinen Schmerzen, seinem elenden Dasein ein Ende zu machen. Jetzt ist mir alles klar."

Die einsame Kiefer.

Langsamen Schritts den Berg hinan,
Durch Einsamkeit und grünen Tann.
Ein Leid ging mit mir, groß und schwer —
Sehnsucht schlich leise nebenher.
Da sah ich fern auf Bergeshöhn,
Eine einzige Kiefer stehn — —
Ganz allein, ohne jeden Schutz
Bot sie dort Sturm und Wetter Trutz.
Stand voller Stolz und hochgereckt,
Als ob sie nichts und gar nichts schreckt.
Als ich dann wieder heimwärts schritt,
Da gingen Leid und Sehnsucht mit...
Genau so, wie erst kurz vorher —
Doch ihre Wacht fühlt' ich nicht mehr.

Frieda Callier.

Der Kriminal-Kommissar war ein sehr aufmerksamer Zuhörer gewesen. Doch die Folgerung Mr. Strattons wollte ihm nicht einleuchten.

„Sie vergessen, daß Ihr Freund, wie mir Dr. Haynes sagte, seit dem Autounfall nicht gehen konnte. Er war auch nie allein, stets befand sich entweder seine Frau, die Krankenpflegerin oder der Diener bei ihm. Und selbst wenn ihm der Diener das geheimnisvolle Pulver aus seinem Schreibtisch geholt hätte, er konnte es ja nicht einnehmen, ohne daß es jemand gemerkt hätte, weil er nie allein war. Aber," so schloß er, indem er sich erhob, „Ihre Erzählung war nicht nur interessant, sie bringt auch Licht in die Angelegenheit. Jedenfalls wissen wir jetzt, woher das Gift stammt — es befand sich hier im Hause, war also mühelos zu bekommen."

„Gewiß", sagte Frank betroffen, „das stimmt". Er konnte dem Kriminalkommissar nicht ganz Unrecht geben, mußte einsehen, daß es wirklich für John unmöglich war, ohne Hilfe anderer in den Besitz des Giftes zu gelangen. Auch hatte John gerade jetzt, da keine Gefahr mehr für sein Leben bestand, keinen Grund zum Selbstmord gehabt. Mr. Tilden merkte, welche Gedanken in ihm arbeiteten. Ironisch fragte er:

„Meinen Sie nicht, daß Mrs. Wendlandt von diesem Gift wußte?"

Als Frank nicht antwortete, fuhr er überzeugt fort:

„Es ist doch sicher anzunehmen, daß der Verstorbene seiner jungen Frau auch einmal die interessante Geschichte von diesem Gift erzählt hat und auf wie merkwürdige Weise es sein Vater erhielt. Sie haben mir die Sache sehr vereinfacht, Mr. Stratton. Zunächst wollen wir nun feststellen, ob sich das Gift noch in dem Schreibtisch befindet. Sie würden doch jenes eigenartige Kästchen, von dem Sie sagten, daß es als Aufbewahrungsort des Giftes diente, unbedingt wiedererkennen?"

„Ganz bestimmt", erwiderte Frank Stratton, der angestrengt nachsann, wie es wohl möglich gewesen, daß sein Freund sich das Gift auf seinem Krankenlager verschafft und eingenommen haben könnte. Angenommen, er hätte es sich von seiner Frau bringen lassen, hätte er ihr doch sagen müssen, was es enthielt. Oder von Charly? Wie Mr. Tilden sagte, war im Zimmer selbst keine Spur des Giftes aufzufinden — er hatte alles genau durchsucht. Die Krankenpflegerin kam gar nicht in Frage. Und Charly hätte es doch gleich erzählt, als Dr. Haynes ihn ausfragte.

So sehr er sich anstrengte, es kam ihm kein Gedanke, der dieses furchtbare Rätsel löste. Aber nach wie vor war er felsenfest von Brigittes Unschuld überzeugt und nahm sich vor, alles aufzubieten, um den wirklich Schuldigen zu entdecken.

Als er mit Mr. Tilden an dem Schreibtisch des Verstorbenen stand, da wurde ihm sonderbar zumute. Was würden sie finden? Er wußte von früher, daß John die Schlüssel in einem originellen kleinen Zigarrenschränkchen aufbewahrte, das neben dem Schreibtisch hing. John war früher ein ziemlich starker Raucher gewesen und rauchte stets, wenn er schreibend oder lesend an seinem Schreibtisch saß. Deshalb hatte er diese bequeme Einrichtung getroffen. Die Schlüssel zu seinem Schreibtisch bei sich zu tragen, hatte er nie für nötig befunden, da er ja darin keine Wertsachen oder Geld aufbewahrte. Dafür besaß er seinen Tresor.

Frank zog die rechte, oberste Schublade des Schreibtisches auf — er glaubte, damals habe das bewußte Kästchen dort gestanden. Aber es mußte ein Irrtum von ihm sein, dort war es jedenfalls nicht. Dann schloß er die untere Tür auf — aha, da hinten stand es. Er zog es vor und gab es dem Kriminalkommissar in die Hand. Dieser betrachtete das merkwürdig geformte, mit Schnitzereien orientalischer Art überreich verzierte Kästchen mit großer Interesse. So sehr aber er wie auch Frank sich bemühten, den Mechanismus des Oeffnens herauszubekommen — es gelang ihnen nicht. Bald drückten sie hier auf einen Knopf des Zierats, bald preßten sie an den Seiten gegen das scheinbar fugenlos nur aus einem Stück gearbeitete Kästchen, doch alle ihre Bemühungen waren vergeblich.

„Zu dumm, daß ich mich nicht mehr genau erinnern kann, wie mein Freund es damals öffnete! Es ist eben schon zu lange her. Ich weiß nur, daß er auf verschiedene von den kleinen Knöpfen des geschnitzten Zierats drückte und an der Seite herumfingerte, das Kästchen sprang dann auf, und das Pulver in einem kleinen Behälter von gleichfalls eigener Form lag darin."

„Es wird uns nichts anderes übrig bgleiben, als es gewaltsam mit Hilfe eines kleinen Stemmeisens oder mit einer Säge zu öffnen. Denn das Gift müssen wir natürlich haben, es ist als Beweismittel von größter Wichtigkeit. Aber Sie müssen mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie Mrs. Wendlandt nichts von unserer Unterredung hier mitteilen — sonst kann ich nicht erlauben, daß Sie sie noch einmal sehen, ehe sie ihr Verbrechen eingestanden hat."

Frank, tief empört über diese Worte, fühlte sich doch machtlos und mußte das verlangte Ehrenwort geben .

Während Mr. Tilden nochmals auf alle erdenkliche Weise versuchte, das geheimnisvolle Kästchen zu öffnen, kamen gerade die beiden Aerzte zurück. Beide waren sehr überrascht, als ihnen der Kriminalkommissar von dem indianischen Gift erzählte, das im Besitz Mr. Wendlandts gewesen.

„Das ist ja sehr interessant", sagte der Coroner, „ich kann natürlich, wenn ich das Gift sehe, noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob es wirklich das ist, was man Mr. Wendlandt eingegeben hat. Aber es bedarf für mich nur einiger kleiner Prüfungen, die ich gleich hier vornehmen kann."

„Es gelingt mir nicht, dieses Kästchen zu öffnen, es ist sehr verzwickt gearbeitet, echt orientalisch und geheimnisvoll. Wahrscheinlich hat es schon immer zum Aufbewahren merkwürdiger Dinge gedient, und es sollte vermieden werden, daß man es ohne Kenntnis seines Mechanismus öffnen könne. Mr. Stratton" — mit diesen Worten wandte sich der Kriminalkommissar an Frank —, „Sie könnten so gut sein und beim Personal unten nach kleinen Werkzeugen fragen, damit wir dieses mysteriöse Ding bezwingen."

Frank merkte wohl, daß er höflich aus dem Zimmer entfernt werden sollte, denn der Auftrag hätte doch richtiger einem Diener erteilt werden müssen. Wahrscheinlich wollte Mr. Tilden den beiden Aerzten noch verschiedenes sagen, was er nicht hören sollte. Doch es hatte keinen Zweck, sich dagegen zu sträuben, der Mann handelte so, wie es ihn richtig dünkte, um sein Ziel, die Entdeckung des Schuldigen, zu erreichen. Frank begab sich also zu Mrs. Meinhard, um zu fragen, von wem er im Hause solche Werkzeuge erlangen könne. — —

Als Mabel, an dem Kriminalkommissar vorbeistürzend, ins Zimmer des Verstorbenen trat, sah sie die Freundin in einem Sessel liegen, sie sah aus wie eine Tote.

„Brigitte!" rief sie entsetzt. Doch schnell gewann sie ihre Selbstbeherrschung zurück. Hier hieß es nicht klagen und jammern, sondern helfen. Sie bespritzte die Ohnmächtige mit kaltem Wasser, dann mit einer starken Essenz. Als sie gar nicht mehr aus noch ein wußte, alle ihre Bemühungen erfolglos blieben, klingelte sie. Miß Helen kam gleich, als ob sie gewußt hätte, daß man sie brauche. Sie hatte die Ruhe und Erfahrung, die für eine solche schwere Ohnmacht von unschätzbarem Wert waren. Endlich — es kam Mabel wie eine Ewigkeit vor — schlug Brigitte die Augen auf. Doch ihre Seele weilte noch in den Gefilden des Unbewußten, sie erkannte niemand.

„Wir wollen sie im Zimmer nebenan auf das Ruhebett legen", sagte Mabel zu der Krankenpflegerin. Ohne besondere Anstrengung konnten beide die schlanke Gestalt in das Nebenzimmer bringen, und dort betteten sie sie fürsorglich auf das Ruhebett. Die Krankenpflegerin holte schnell ein Glas Wein und stellte es auf ein Tischchen, dann verließ sie taktvoll das Zimmer.

Voll zärtlicher Besorgnis blickte Mabel in das todblasse Gesicht Brigittes.

„Mabel — ach — wo bin ich —" verstört sah Brigitte um sich. Und dann kam ein Ausdruck wilden Entsetzens in ihr Gesicht. Krampfhaft umfaßten ihre beiden Hände den Arm Mabels.

„Ich soll John vergiftet haben — sagte der Kriminalkommissar — ich die ich ihn so treu gepflegt habe! Und wenn ich nicht gestehe, soll ich auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet werden — — — —"

Mabel war furchtbar erschrocken, als sie diese Worte vernahm, die ihr alles offenbarten, was zwischen dem Kriminalkommissar und Brigitte geschehen war. Jetzt konnte sie sich auch die beiden gräßlichen Schreie erklären. Doch sie mußte ruhig bleiben, sonst konnte sie der Aermsten nicht helfen. Fest zog sie den blonden Kopf an sich, strich zärtlich über das Haar und sagte beruhigend:

„Das ist natürlich alles Unsinn, dear. So machen das diese Leute immer. In jedem Menschen sehen sie einen Verbrecher, einen Schuldigen. Sie wollen eben so rasch wie möglich den Fall, den sie aufzuklären haben, erledigen um ihren Ruf als findige Kriminalisten zu vergrößern. Mr. Tilden hat anscheinend gar keine Menschenkenntnis, sonst wäre er nicht auf die wahnwitzige Idee gekommen, dich zu beschuldigen. Sei ganz ruhig, Frank wird die Sache in die Hand nehmen, einen flüchtigen Privat-Detektiv engagieren, falls es nötig sein wird. Der Fall wird und muß sich aufklären."

„Glaubst du es wirklich?"

Wie zaghaft klang die Frage! Brigitte war schon so verängstigt, daß sie gar nicht mehr auf einen guten Ausgang zu hoffen wagte.

„Ich bin felsenfest davon überzeugt."

Da schmiegte sich Brigitte wie ein hilfesuchendes Kind an die Freundin. Mabel dachte, sie schliefe vor Erschöpfung und hielt sie im Arm wie eine Mutter ihr Kind.

(Fortsetzung folgt.)

#

Postkarten-Verse.

Zum Trost für dein Zuhausebleiben
Will ich von hier ein Kärtchen schreiben;
Hier siehst du trefflich illustriert,
Wohin wir heute sind spaziert.

*

Ein Grüßchen, ein Küßchen
Send' ich voraus
Und melde gehorsamst:
Bald komm' ich nach Haus!

*

Ich sitz vergnügt im Gärtchen
Und schreib dir flugs ein Kärtchen
Ich sende dir's grüßend zu,
Nun bitte, schreib' auch du.

*

Wo ich weile, zeigt die Karte
Dir mit Gruß durch Bild und Wort,
Einen Gegengruß erwarte
Ich von dir an diesem Ort.

*

Wohin ich geh' und schaue
Durch Feld und Wald und Tal,
Bergaufwärts, weit ins Blaue:
Grüß dich vieltausendmal!

*

Von allen Winkeln auf der Welt
Ist's keiner, der mir so gefällt.
Drum send' ich dir von diesem Platz
Schnell einen Kartengruß, mein Schatz.

*

Wenig Weile, große Eile,
Drum nur Gruß mit einer Zeile.



Die schöne Augsburgerin.

Zum 400. Geburtstage von Philippine Welser am 9. August 1927.

Von Richard Blasius.

Anläßlich des Reichstages, den Karl V. 1547 nach Augsburg berief, mögen sich wohl der damals erst achtzehnjährige Neffe des Kaisers, der Erzherzog Ferdinand, und Philippine Welser, die Tochter des reichen Handelsherrn Franz Anton Welser, zum ersten Male gesehen haben. Bekannt wurden sie erst im Jahre 1551 miteinander, als Erzherzog Ferdinand, der Statthalter von Böhmen, mehrmals als Gast im Hause des angesehenen Augsburger Patriziers weilte. Es war wohl kein Wunder, daß der Jüngling, von der außergewöhnlichen Schönheit des Mädchens angezogen, in Liebe zu ihr entbrannte, sagt doch ein Chronist jener Zeit: „Die Welser führen drei Lilien in ihrem Wappen. Aber Philippine war die schönste der Welserischen Lilien, die jemals blühte". Ebensowenig darf es wundernehmen, daß die schöne Kaufmannstochter die Neigung des Königssohnes heimlich erwiderte, denn der blondgelockte Jüngling war ein Bild männlicher Schönheit und als ein Muster ritterlicher Tapferkeit bekannt.

Das Schicksal der unglücklichen Agnes Bernauer mögen ihr die Eltern wohl oft vor Augen geführt haben. Auch diese wurde von der Liebe verführt, weit über ihren Stand zu greifen, als sie sich heimlich mit dem bayerischen Herzogssohne Albrecht trauen ließ. Nur drei Jahre währte ihr Glück. Dann ließ sie Herzog Ernst von Bayern als Hexe zum Tode verurteilen und in der Donau ertränken.

Um einer neuen Umgebung Gelegenheit zu geben, das Bild des heimlich Geliebten allmählich verblassen zu lassen, schickten die Eltern ihr Kind zu einer verwitweten Tante auf Schloß Breznitz in Böhmen. Aber ihr Geschick wollte es, daß sie gerade hier wieder mit Ferdinand zusammentreffen sollte, der anläßlich einer Jagdveranstaltung auf dem Schlosse weilte. In der Wintereinsamkeit der böhmischen Wälder gestanden sich beide ihre Liebe, und wenige Wochen später fand die heimliche Trauung statt. Aus dem reizenden Jungfräulein war nun ein vollerblühtes, dreißigjähriges Weib geworden.

Ferdinands Vater hatte unterdessen nach der Abdankung Karl V. den deutschen Kaiserthron bestiegen, was die Lage der heimlich Vermählten nur erschwerte. Die häufigen Besuche des Kaisersohnes auf Breznitz blieben dem Vater nicht lange verborgen und damit auch nicht ihr Grund. Zornig verlangte der Kaiser sofortige Scheidung dieser Ehe. Und wie er seinem Sohne, so zürnte auch der Augsburger Kaufherr seiner Tochter. Aber die schöne Augsburgerin zeigte sehr bald, daß die Liebe ihrem Herzen auch Mut verliehen hatte. Als 1558 der Kaiser in Prag weilte, reiste sie ohneVorwissen ihres Gemahls dorthin, warf sich ihm zu Füßen und verlangte Vergebung für sich und den Gatten.

Der Vater söhnte sich mit dem Sohne aus, verlangte aber Geheimhaltung der Ehe. Ein Jahr später erklärten nun die Ehegatten urkundlich, daß ihren Kindern nicht die Nachfolge in den Erbfürstentümern zukomme, sondern sie nur auf den Privatbesitz ihres Vaters angewiesen sein sollten. Als Namen wurde ihnen der Adelstitel „von Oesterreich" gewährt.

Das aber ist des Alters Schöne,
Daß es die Saiten reiner stimmt,
Daß es der Lust die grellen Töne,
Dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.

Ferd. v. Saar.

Die Geheimhaltung der Ehe wurde auch aufs strengste durchgeführt. Nur ein ganz kleiner Kreis wußte darum. Als Wohnsitz wies der Kaiser seiner Schwiegertochter die einsame Burg Bürglitz an und umgab sie dort mit einem kleinen Hofstaate.

Später begleitete sie ihren Gatten auf das Schloß Ambraß bei Innsbruck, als Ferdinand von seinem inzwischen verstorbenen Vater Tirol geerbt hatte. Ihr Vater nebst seiner Familie wurde 1567 in den Freiherrnstand erhoben mit den Namen von Zinnenburg, dem Mädchennamen von Philippinens Mutter. Aber noch immer mußte unter ungeheuren Opfern die Ehe geheimgehalten werden. Ihre beiden Söhne galten der Welt gegenüber als Pflegekinder. Der Aelteste, Andreas, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, während der jüngere Karl den Waffendienst erwählt hatte.

Eine Aenderung dieser Verhältnisse konnten nur ihres Gatten Bruder Maximilian, der nach des Vaters Tode den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte und der Papst herbeiführen. Aber diese beiden dazu zu veranlassen, schien außer dem Bereich aller Möglichkeiten zu liegen.

Da tat wider Erwarten der Kaiser selbst einen entscheidenden Schritt bei dem Papste, indem er die Urkunde über die Rechtmäßigkeit nach Rom sandte, um für seinen Neffen Andreas den Kardinalshut zu erlangen. Nun entband zwar der Papst die Gatten von der Pflicht der Geheimhaltung ihrer Ehe, erklärte aber die Trauungsurkunde für mangelhaft, da ihr die Unterschrift des zweiten Zeugen fehlte.

Nun wurde noch nachträglich noch Philippines Tante zur Unterschreibung eines Protokolls herangezogen und dieses dann mit der Unterschrift des Kanzlers und Kämmerers Blasius Knen an den Papst gesandt.

Daraufhin verlieh Papst Gregor XIII. Andreas den Kardinalshut, und die Nachricht von der neunzehn Jahre geheimgehaltenen Ehe drang wie ein Lufteuer durch die europäischen Höfe.

Im Jahre 1580 riß der Tod Philippine von der Seite ihres geliebten Gatten. In der Hofkirche zu Innsbruck sieht man noch heute in der Silberkapelle das Denkmal, daß ihr der Erzherzog errichten ließ, einen Sarkophag aus weißem Marmor, auf dem ihr steinernes Abbild, von Engelsköpfen umgeben, ruht.

#

Die „lange Bank" im Haushalt.

Von Wilhelmine Plötz.

Na — denkt sicher manche Hausfrau beim Lesen der obigen Zeile, bei mir gibt es diese nicht im Hause, ich erledige sofort, was getan werden muß, und meint damit alle Arbeiten, an die sie stets sofort resolut die fleißigen Hände legt, sobald sie notwendig wurden.

Wie aber steht es dagegen mit ihren Korrespondenzen, mit ihrem Briefwechsel? Da gibt es wohl kaum ein Fach im Pult, kaum einen Schreibtisch, auf dem ein nicht unerledigter Brief, eine dringende Anfrage aus Verwandten- oder Freundeskreise der Erledigung harrte. Die immer geschäftige Hausfrau vergißt leider nur zu leicht, daß sich die Schreiber und Absender desselben, sei es Mann oder Frau, seien es Nah- oder Fernstehende, in Gedanken immer mit dem abgesandten Schreiben beschäftigen und auf die Antwort warten, die oft, sehr oft, von größter Wichtigkeit für sie ist.

Solange sich nun alle Verzögerungen der gepflogenen Korrespondenz nur in dieser Weise auswirken, mögen sie noch hingehen, denn die zur Antwort verpflichtete Hausfrau hat es ja ständig in der Hand, diesem ihr täglich unerträglicher werdenden Zustand rasch ein Ende zu bereiten. Verhängnisvoll können jedoch dann werden, wenn ein verzweifelndes Menschenkind vertrauensvoll von ihr Hilfe und